COMMUNICATIO

Band 5

Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte

Herausgegeben von Fritz Nies und Wilhelm Voßkamp
unter Mitwirkung von Yves Chevrel und Reinhart Koselleck

Hans Vilmar Geppert

Der realistische Weg

Formen pragmatischen Erzählens bei Balzac, Dickens, Hardy, Keller, Raabe und anderen Autoren des 19. Jahrhunderts

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1994

Paul Hoffmann gewidmet

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Geppert, Hans Vilmar:
Der realistische Weg : Formen pragmatischen Erzählens bei Balzac, Dickens, Hardy, Keller, Raabe und anderen Autoren des 19. Jahrhunderts / Hans Vilmar Geppert. – Tübingen : Niemeyer, 1994
(Communicatio ; Bd. 5)
NE: GT

ISBN 3-484-63005-1 ISSN 0941-1704

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.
Druck und Einband: Weihert-Druck, Darmstadt

Inhaltsverzeichnis

1. Zur Frage nach dem realistischen Weg 1

Literarischer Realismus und pragmatische Idee 2
Zur Anlage dieser Untersuchung 10

2. Realismus als "Gedankenexperiment". Grundzüge eines pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs am Beispiel von C.S. Peirce 21

2.1 Pragmatische Wirklichkeitsbezüge 23

Verhaltensgewohnheit und Gedankenexperiment 24
Futurischer Konsens und logische Kommunität 31
Reale Vagheit und pragmatischer Imperativ 36

2.2 Zeichen, Wirklichkeit und Wahrheit: zur Semiotik des Pragmatismus 38

Das dreistellige Zeichenmodell 39
Das sechsstellige Zeichenmodell 43
Futurischer Konsens als letztgültige Zeicheninterpretation 46
Ausblick auf Semiotik und Narrativik des literarischen Realismus 50

2.3 Konditionaler Idealismus: Zur Tradition pragmatischen Denkens 55

Peirce und Kant 56

Die Transformation des Subjekts und die Grenze des realistischen Wegs 59
Spuren pragmatischen Denkens im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für den literarischen Realismus 67

3. Zur Zeichensprache des literarischen Realismus. Versuch einer semiotischen Retrospektive 77

3.1 Bedeutungswege: zur Vieldeutigkeit der Titel im literarischen Realismus 81

3.2 "A cluster of signs": ein Versuch zu Peirces sechsstelligem Zeichenmodell und *Madame Bovary*, *Middlemarch*, *Effi Briest* 90

Konvention und Kritik: "the immediate interpretant" 93
Motivierte Illusionen: "the immediate object" 98
Repräsentierte Welt und suspendierte Idee: "dynamic object and actual interpretant" 104
Der Sinn der Krise: "dynamic object, actual and final interpretant" 107

3.3 Der realistische Weg durch die Zeichen. Peirces "principal classes of signs", *Madame Bovary*, *Middlemarch*, *Effi Briest* und andere 121

3.3.1 Die Singularität realistischen Erzählens 124

Das Verbrauchen von Codes 126
Die Grenze der Innovation: Reihungen, Wiederholungen, Wege 129
Zur System-Semiose im Naturalismus: Emile Zola *L'Assommoir* 133

3.3.2 Die Kunst der Indices 136

Icon, Index und Symbol 136
Indexikalischer Realismus 139
Die Krise der Bilder 143
Metapoetik 148

3.3.3 Der kontinuierliche Diskurs: zur Modalität des Interpretans im literarischen Realismus 152

Zur Topik der Wirklichkeitskrise im 19. Jahrhundert: "rhematic interpretants" 155
Realistische Medien: "dicent interpretants" 170
Zwischen Singularität und Induktion: ein "argument" des literarischen Realismus 178

3.4 Die Kriminalgeschichte als pragmatisches Paradigma 185

"Codes of Crime" 186
Der Zirkel der Schlußformen 190
Die Grenze zum Naturalismus: *La bête humaine* 193
Die verhinderte und die verallgemeinerte Aufklärung 197
Die pragmatischen Grenzen der Kriminalgeschichte 200

3.5 "Symbol" und "Allegorie" im literarischen Realismus 204

3.6 Literarischer Realismus und Ästhetik der Moderne 221

4. *David Copperfields* pragmatische Maxime 231

5. Die Kunst, immer neu zu beginnen: *Der grüne Heinrich* in vergleichender Perspektive 263

5.1 Das Ich als das immer neu "andere". Von der Autobiographie zum realistischen Roman 265

5.2 Der vierfache Romananfang 270

Problematische Orientierungen 271
Möglichkeitssinn und Reflexionsmodelle 274
Der grüne Heinrich und die Vorstufen zur *Éducation sentimentale* 281
Der grüne Heinrich und der Anfang von *Jane Eyre* 290

5.3 Der gebrochene Diskurs 296

Idealismus im Übergang 297
Die Wirklichkeitskrise im *Grünen Heinrich* 300
Die lineare, "verlorene" und gefundene Zeit 303
Ein Symbol des europäischen Naturalismus 308

5.4 Kontinuierliche Erkenntnis 316

Induktive Subjektivität 316
Der grüne Heinrich und seine Brüder 322
Das experimentelle Gespräch
zwischen Held und Erzähler 325
Jane Eyre und andere dialogische Autobiographien
der englischen Literatur 333

5.5 Die Transformation der Natur-Idee 337

Die Natur als poetische Gegenwelt 339
Mythisierte Mütterlichkeit 344
Die Transformation der Gott-Natur 349
Die pragmatische Transformation
naturwüchsiger Gemeinschaft 352
Die Grenze des Naturschönen 355
Ein tödlicher Dualismus und seine Überwindung 357
Der grüne Heinrich und *Le lys dans la vallée* 362
Die unbekannte Natur: *Der grüne Heinrich* und
The Return of the Native 368

5.6 Die metapoetische Mitte des Romans 373

Die Kunst, "immer neu" zu "sehen" 375
Der "goldene Spiegel" im "Zuge des Lebens",
"le miroir qui se promène", "various mirrors" 378
Der "Lebensgrund" als *causa finalis* 384

5.7 Die Aporie der Kunst und die Kunst, neu zu beginnen 388

Das Experiment des Künstlerromans 388
Die Wege ins Labyrinth 398

Die Zeichensprache des Labyrinths
und der realistische Weg hinaus 403
Eine Epiphanie des Realismus 406
Aporie der Kunst und realistischer Weg:
Anmerkungen zu Keller, Hegel und Balzac 410
"Daedalus artifex" und seine "epiphany"
bei Keller und Joyce 417

5.8 Die vorbehaltene Wirklichkeit 425

Der theoretische Bildungsroman 425
Die unbeschönigte Realität 434
Der unvollständige Romanschluß 444
Die *Zweitfassung*, *Our Mutual Friend*
und die Aporie des realistischen Wegs 455

5.9 *Der grüne Heinrich*, *Anton Reiser* und die Transformation
des Bildungsromans im 19. Jahrhundert 468

6. Ein realistischer Weg durch die *Comédie humaine* 481

6.1 Eine experimentelle "suite": *La peau de chagrin*, *Louis Lambert*,
Le père Goriot 485

Rekonstruierte Romantik und destruierte Realität 486
Am Beginn eines realistischen Wegs 499
Louis Lamberts hypothetischer Realismus 504
Lamberts Denken und Balzacs Erzählen 512
Die "Sprache der Welt" 514
Die schweigende Idee 523

6.2 Experimente des Erwartbaren: *Les deux poètes* 530

Person und Konvention 533
Gesprochene Leben 538

6.3 Die "große Krise" und das "große Experiment":
Un grand homme de province à Paris 546

Quantifizierungen, Geldgesetz und Schein 546
Krise und Erkenntnis 550
Möglichkeitssinn 553
Vielerlei Illusionen und vielerlei Resultate 555
Kritik und Destruktion 560

6.4 Balzacs pragmatische Option: *Les souffrances de l'inventeur* und das Cénacle 565

Die Problematik des Cénacle 566
David Séchards pragmatische Maxime 568
Das Cénacle als pragmatische "community of knowledge" 573
Vautrins negativer Pragmatismus 578

6.5 Vom Spiel der Zerstörung zur Öffnung der Alternativen: *Splendeurs et misères des courtisanes* und *La dernière incarnation de Vautrin* 581

7. Raabes Resignationen 591

7.1 *Alte Nester*: ein realistischer Weg durch viele Thesen 597

Verbindliche Realität und doppelte Sinn-Antithese 599
Die kalkulierte Krise und die Chance induktiver Gesinnung 604
Falsifikationen, Alterität und Konsens 607
Die Grenze eines "heterothetischen" Diskurses in *Alte Nester* 611

7.2 Aggressive Rede und Diskurs des Konsens in *Stopfkuchen* 614

Der Pragmatismus der Kriminalgeschichte 618
Die Aufhebung der Kriminalgeschichte 622
Pragmatische Sinnkritik: *Stopfkuchen* und *David Copperfield* 626
Stopfkuchens metapoetische Allegorie 629

7.3 *Die Akten des Vogelsangs*: ein fragmentarischer realistischer Weg 637

8. *Jude the Obscure*: Die Aporie des realistischen Wegs 657

Innerer Weg und "stern reality" 660
Die pervertierte Idee 667
Das offene Ideal 671
Induktive Gesinnung und Gesetz der Welt 675
Der Konflikt der Realitäten 677
Die kodierte Krise 680
Die verweigerte Sprache 683

Literaturverzeichnis 689

1. Zur Frage nach dem realistischen Weg

Vers la fin du mois d'octobre dernier, un jeune homme entra dans le Palais Royal au moment où les maisons de jeu s'ouvraient, conformément à la loi qui protège une passion essentiellement imposable. Sans trop hésiter, il monta l'escalier du tripot désigné sous le nom de numéro 36.

(Honoré de Balzac: *La peau de chagrin*, 1831)[1]

Da glühten im letzten Abendscheine griechische Giebelfelder und gotische Türme; Säulen der verschiedensten Art tauchten ihre geschmückten Häupter noch in den Rosenglanz, helle gegossene Bilder, funkelneu, schimmerten aus dem Helldunkel der Dämmerung, indessen buntbemalte offene Hallen schon durch Laternenlicht erleuchtet waren [...]. Steinerne Bildsäulen standen vor ernsten byzantinischen Fronten, die still und hoch in den dunklen Himmel hinauf stiegen, bald dunkelrot gefärbt, bald blendend weiß [...]. Da und dort verschmelzten sich die alten Zierarten und Formen zu neuen Erfindungen, die verschiedensten Gliederungen und Verhältnisse stritten sich und verschwammen ineinander und lösten sich wieder auf zu neuen Versuchen.

(Gottfried Keller: *Der grüne Heinrich*, 1854)[2]

Miss Brooke had that kind of beauty which seems to be thrown into relief by poor dress [...], the impressiveness of a fine quotation from the Bible, – or from one of our elder poets, – in a paragraph of to-day's newspaper.

(George Eliot: *Middlemarch*, 1871)[3]

1 Balzac 10.57 (Gegen Ende Oktober des vorigen Jahres betrat ein junger Mann das Palais Royal genau zum Zeitpunkt, zu dem die Spielhäuser geöffnet werden dürfen; denn das Gesetz beschützt eine für die Steuer so wichtige Leidenschaft wie das Glücksspiel. Ohne lange zu zögern stieg er die Treppe zum Spielsaal Nr. 36 hinauf.) Zur Zitierweise in den Fußnoten dieser Untersuchung vgl. die Beispiele am Beginn des Literaturverzeichnisses.

2 Keller 16, 60-62.

3 Eliot 1986, 7.

Literarischer Realismus und pragmatische Idee

Was haben solche Texte gemeinsam?[4] Zunächst erzählen sie ja von ganz verschiedenen Dingen. Aber immer ist es ein wichtiger Ort im Oeuvre ihrer Autoren, an dem sie stehen, und jeder von ihnen hat prinzipielles Gewicht. Mit *La peau de chagrin* beginnt in gewissem Sinne die *Comédie humaine*. Auch die Anfangsszene des Glücksspiels aus Verzweiflung – am Morgen – entwirft etwas für Balzacs Romanhelden Typisches, das in seinem Werk leitmotivisch wiederkehren wird. Bei Keller kommt es auf die narrative Zuordnung von subjektivem Sehen und gegenständlich Gesehenem und von Teil und Ganzem an: die widersprüchliche Außenwelt ist hier sowohl ein schlechthin Fremdes als auch Spiegel der verwirrten, emotionalen und geistigen Innenwelt Heinrichs, ja des Erzählers. Gleich darauf wird als Gegenzug der Orientierung die Autobiographie *Eine Jugendgeschichte* beginnen. Und die Welt als Text oder Buch, der Einzelne ein Satz darin, dieser Anfang von George Eliots Roman stellt auf fast schon metaphysische Weise die Sinnfrage an die dargestellte Realität.

Nirgends gibt es darauf eine direkte, positive Antwort. Auch die Architektur, die Keller beschreibt, kann nach einem alten Topos als Buch oder Schrift gelesen werden. So eindrucksvoll hier ihr Äußeres ist, so problematisch ist ihr Zusammenhang und Sinn. Die beliebige Mischung der Baustile wird durch Kontraste eher verstärkt als geordnet; die Plurale verleihen allem noch zusätzlich etwas Abstraktes: das Dunkel steht gegen das Helle, das Giebelhafte gegen das Getürmte, das Gerade gegen das Verschlungene, das Geschlossene gegen das Offene. Und der zuletzt zitierte Satz entwirft dann bereits eine rein relationale Welt bloßer "Gliederungen und Verhältnisse", die sich "streiten", ineinander verschwimmen, sich auflösen und wieder verbinden "zu neuen Versuchen". Die Zeitungsmetapher bei George Eliot sagt im Prinzip dasselbe: die Texte einer Zeitung können so zusammenhanglos desorientierend, so austauschbar und beliebig kombiniert werden wie die Stile bei Keller. Wie das Künstlerauge und das vom Vater, dem Baumeister, überkommene Ideal dort, so werden hier die authentischen Werte der Schönheit und Persönlichkeit von einem wirren Kontext überwältigt; sie verlieren ihren orientierenden Sinn, weil sie nur allzu leicht und ohne jede Konsequenz integriert werden können.

Balzac hat im zentralen Buch der *Comédie humaine*, dem 1839 erschienenen zweiten Band von *Illusions perdues*, die Welt des Journalismus in

4 Zu einer genaueren Untersuchung vgl. unten Kap. 6.1 ("Rekonstruierte Romantik und destruierte Realität"), Kap. 5.3 ("Wirklichkeitskrise") und Kap. 3.3.2 ("Metapoetik").

diesem Sinne als ein allgemeines Realitäts-Modell ausgearbeitet. In *La peau de chagrin* ist das bereits deutlich präfiguriert. Auch zwischen der Ankunft der Romanhelden in München bzw. Paris werden sich Parallelen ergeben. Wenn man bedenkt, daß die vom grünen Heinrich gesehenen Bauten der, hier bereits ganz bourgeois gewordenen, Pracht und Repräsentation dienen, und daß, um den anderen Vergleich herzustellen, Zeitungsnachrichten von Interessen bestimmt sind, ja gekauft werden können – genau das wird Balzac später demonstrieren –, dann rücken die zu vergleichenden Texte noch näher zusammen. Das Glücksspiel nun, mit dessen Motiv Balzac seine *Comédie humaine* beginnt, ist ein Inbegriff der Desorientierung. Es nimmt nicht nur die von den beiden anderen Autoren vorsichtiger und mittelbarer präsentierte Realitätssignatur wechselnder, beliebiger, nach wahr und falsch nicht unterscheidbarer Relationen auf. Das "génie", das bei Balzac sich selbst aufs Spiel setzt, entspricht auch dem Künstler, der im *Grünen Heinrich* schon jetzt sich in dieser Welt "verliert", oder dem von George Eliot skizzierten Ideal weiblicher Humanität, das in der platten, beliebigen Umgebung, in "good relations" und "mixed conditions", wie eine Reminiszenz seiner selbst erscheint.[5] Das Glücksspiel ist nur der radikalere und direktere Realitätsentwurf: Metapher einer vom Geld beherrschten, also in Balzacs Sinn einer zugleich chaotischen, egoistischen und käuflichen Welt, wobei die staatliche Ordnung ("la loi") diese Krise der Wirklichkeit nur vergrößert.

Vergleichbare Eingangsdiagnosen einer Welt des Dissens werden sich noch bei vielen Autoren finden: die gesprengte Familie und die Vernichtung des Selbstbewußtseins am Anfang von *Jane Eyre* (1847);[6] eine universale Fragwürdigkeit, im Kern ihres Problems labyrinthisch ("meandering") wie das spätere Erlebnis von London, "rolling", kreisend, wie das Rad der 'fortuna', und schlingernd wie ein Narrenschiff am Beginn von *David Copperfield* (1849)[7]; die flutenden Menschenmassen und das "anéantissement", das sie für den einzelnen bedeuten, an einer Gelenkstelle von *Illusions perdues*[8] aber

5 Balzac 10.61, Keller 16.61, Eliot 1965, 29; die erste Fassung des Balzac-Textes ist gerade unter diesem Aspekt den Situationen bei Keller u. George Eliot noch deutlicher verwandt. (Vgl. Balzac 10. 1252 f.).

6 Vgl. unten Kap. 5.1 ("*Der grüne Heinrich* und der Anfang von *Jane Eyre*").

7 Das Stichwort "meandering" fällt am Anfang des Romans (Dickens 1981, 2); die anderen Motive stammen aus alternativen Titeln, die Dickens sich probeweise notiert hatte, wie *Mag's Diversions* oder *The Copperfield Survey of the World as it Rolled* (Vgl. z.B. Forster, 523 ff., Butt u. Tillotson, 114).

8 Balzac 5.264 ("Vernichtung"); es handelt sich um das Schlußkapitel der Ausgabe von 1837, das noch einmal als Anfangskapitel der Fortsetzung von 1839 fungiert; vgl. dazu unten Kap. 6.3 ("Quantifizierungen").

auch, obgleich noch halb phantastisch halb pittoresk gehalten, im Kontext der eben zitierten Stelle des *Grünen Heinrich*.

> Das verschlingt sich, um sich zu lösen; das verdichtet sich, um zu verwehen; das leuchtet auf, um zu verfliegen, und jeder nächste Augenblick bringt etwas anderes,[9]

heißt es anläßlich von Raabes "Federansetzung".[10] Aber diese Struktur bzw. Nicht-Struktur einer problematischen Wirklichkeit kann sich auch als trauriges Stilleben präsentieren:

> Amid a heterogenous collection of saucepans, a clothes-horse, rolling pin, brass candlestick, swing lookingglass [...] he perceived a framed photograph, which turned out to be his own portrait.[11]

Alles mit allem zusammengeworfen, alles käuflich, was als Liebe und Begeisterung begonnen hatte, das Ich geradezu als Sache unter anderen, beliebiger Teil einer wirren Masse und wie unter einem Schock der Dinge ansichtig, die früher seine Lebenswelt gebildet hatten, so sieht Thomas Hardy seinen Romanhelden und dessen Realität an einem "turning-point" in *Jude the Obscure* (1895).[12]

Die weiteren Kontexte, auch wenn man sie nur kurz und summarisch ins Auge faßt, bestätigen die Relevanz dieser Krisenbilder.[13] Jede der zitierten Romanstellen rekonstruiert vergangene Geborgenheiten und Orientierungen, die wirkungslos geworden sind, und entwirft zugleich kritische Diagnosen je gegenwärtiger gesellschaftlicher Realität. Es sind ja immer Waisen, die hier anschaulich aus allen Gemeinschaften herausgefallen sind, intellektuelle Außenseiter, die um sich her keinen Konsens erfahren, und Frauen, rechtlich und sozial abhängig, in ihrem Bildungsanspruch und in ihrer Natürlichkeit verkannt, deren Schicksal und prekäre Stellung in ihrer jeweiligen Umwelt das Interesse der Erzähler finden. So waren etwa Richardsons *Pamela*[14]

---

9 Raabe 1.19.

10 So bezeichnet Raabe den Beginn seines Romans *Die Chronik der Sperlingsgasse* (1856), zugleich seines gesamten Erzählwerks, den er auf den 15. November 1854 datierte; vgl. Raabe 1.427/428.

11 Hardy, *Jude*, 93.

12 Vgl. unten Kap. 9 ("Das offene Ideal", dort v.a. auch die an Keller erinnernde "Architekturkrise", S.672 f.).

13 Vgl. unten Kap. 3.3.3 ("Zur Topik der Wirklichkeitskrise").

14 Aus dem Roman *Pamela or Virtue Rewarded* (1740).

oder Jane Austens Heldinnen[15] nach allen Gefährdungen gesellschaftlich integriert worden, George Eliots Dorothea Brooke dagegen wird, wie vorher schon Charlotte Brontës Jane Eyre, wie Balzacs Bénassis und Séchard[16], Kellers Judith oder die Helden in Raabes späten Romanen letztlich auswandern müssen, und sei es in eine 'innere Emigration'. Immer wieder stehen hier, das ist die zweite "verlorene Illusion", romantische Künstler im Mittelpunkt, auch die "heilige" Dorothea erinnert an eine romantische Gestalt[17]; aber jeder religiös oder philosophisch postulierte und poetisch entworfene humane Wirklichkeitssinn ist zum Scheitern verurteilt: des grünen Heinrich "Recht des Herzens" beispielsweise, seine "königliche Gesinnung"[18] und poetische innere Welt werden nicht nur immer wieder gedemütigt, sie verstricken ihn auch in Schuld. In diesen Schicksalen hat er viele Brüder. Sehr klar ist weiterhin eine dritte, eingeebnete Tradition zu erkennen. Denn weit entfernt sind alle diese Gestalten und ihre gesellschaftliche Umwelt, eine Welt, die bereits die des ökonomischen Liberalismus ist, aber immer noch an alten Standesvorurteilen festhält oder sie für sich neu reklamiert – am dramatischsten in England, aber auch Balzacs Lucien[19] oder der grüne Heinrich im Gymnasium bekommen es zu spüren – weit entfernt ist diese Gesellschaft von jedem aufklärerischen, bürgerlich-weltbürgerlichen Handeln. Sie definiert sich ökonomisch[20], aber zeigt keine sichtbare politische oder historische Perspektive. Zumindest mittelbar geht auch das in die jeweils dargestellte Krisensituation ein. So war etwa die oben zitierte Szene Balzacs ursprünglich mit "Le dernier napoléon" überschrieben gewesen, was eine ganze kleine Geschichte erzählt:[21] sie erinnert an eine glorreiche Vergangenheit, politische Energie und so fort und hat zugleich einen gegenwärtig engen pekuniären Fokus. Auch im weiteren Kontext ist "bürgerlich" hier

15 Zu denken ist vor allem an die typische, tugendhafte arme Verwandte Fanny Price aus *Mansfield Park* (1814).

16 Die Helden der Romane *Le médecin de campagne* (1833) und *David Séchard ou les souffrances de l'inventeur* (1843).

17 Vgl. George Eliot 1986, 3 ff.: die explizite Parallele zur heiligen Therese von Avila und viele Anspielungen am Romanbeginn.

18 Diese Leitbegriffe stehen Keller 16.33 und 27, werden dort allerdings sogleich relativiert; vgl. unten Kap. 5.3 ("Idealismus im Übergang").

19 Der Held der Romane *Illusions perdues* (1837-1843) und *Splendeurs et misères des courtisanes* (1839-47), zugleich eine zentrale Gestalt der gesamten *Comédie humaine*.

20 Bei Balzac und George Eliot geschieht das im unmittelbaren Kontext der zitierten Stellen. Aber auch der Keller-Text korrespondiert der späteren ökonomischen Analyse "des künstlichen Ernährungsverkehrs" (19.83); vgl. unten Kap. 5.8 ("Die unbeschönigte Realität", S.435 ff.).

21 Vgl. Balzac 10.1226; Balzac soll zeitlebens eine Statuette Napoleons auf seinem Schreibtisch zu stehen gehabt haben (vgl. Köhler 1987, 236). Im Roman ist ein "napoléon" eine Geldmünze.

nirgends mehr "human". Die Helden der entscheidenden "suite" der *Comédie humaine*, nicht anders als Dorothea Brooke und der grüne Heinrich, ebenso Jane Eyre, David Copperfield und die anderen "neglected children" bei Dickens, Jude Fawley und die Helden Raabes, sie mögen alle edle Grundsätze und hochfliegende Pläne haben, zunächst einmal sind sie mehr oder weniger arm.

Die krisenhafte Suspension "authentischer Werte"[22], "the crisis of the knowable community"[23], das ebenfalls krisenhaft erlebte Auseinanderfallen ökonomischer, gesellschaftlicher, ideeller und persönlicher Einzelinteressen[24], das epistemologische "Problematischwerden von Realität"[25], "zersetzte [...] Subjekt-Objekt-Beziehungen"[26], auch die je autobiographisch begründete Krise des Selbstbewußtseins[27]: der Dissens der Welt ist immer der Ausgangspunkt realistischen Erzählens. Wie nun reagieren Balzac, Dickens, Hardy, Keller, Raabe und die anderen auf diese Wirklichkeitskrisen, deren Signatur sie mit einer geradezu topischen Gemeinsamkeit[28] entwerfen? Sie bleiben nicht bei Rekonstruktionen der Vergangenheit und bei aktuellen Diagnosen, Abbildungen, Wiederspiegelungen, Bestandsaufnahmen oder Repräsentationen gesellschaftlicher Realität stehen[29], so wichtig diese sind.[30] Auch direkte, soziale, politische oder allgemein humanitäre Programme und Entwürfe, etwa Dorothea Brookes "cottages" und ihr soziales Engagement, Balzacs rurale Utopien oder Kellers Diskurse zur Schweizer Demokratie haben eher partielle Bedeutung und sind in der Regel wenig originell. Eine wichtige Rolle spielen sicher die Individualisierungen, Perspektivierungen und Subjektivierungen[31], wie sie sich z.B. bereits an den eingangs zitier-

22 Goldmann 1970, 22; ich zitiere hier lediglich klassische, bis heute richtungweisende Thesen; zu weiteren Differenzierungen des Realismusbegriffs vgl. v.a. Kap. 3.

23 Williams 1970, 16.

24 Vgl. z.B. Martini 1962, 21, der "bürgerliche Krisensituationen" als Ausgangspunkte realistischer Literatur generell sieht (vgl. allgemein ebd. 1-23).

25 Brinkmann 1957, 313.

26 Kaiser 1958, 247 in der Rezension von Brinkmanns Realismus-Buch.

27 Vgl. dazu unten Kap. 5.1 ("Von der Autobiographie zum realistischen Roman").

28 Vgl. Kap. 3.3.3 ("Zur Topik der Wirklichkeitskrise").

29 So urteilt z.B. Georg Lucács: das "Aussprechen der Wirklichkeit ist die höchste Stufe der Erkenntnis, zu der es ein bürgerlicher Dichter oder Denker bringen kann" (Lucács 1965a, 487).

30 In diesem Sinne gilt etwa Erich Auerbachs Definition, Realismus sei die "ernste Darstellung der zeitgenössischen alltäglichen gesellschaftlichen Wirklichkeit auf dem Grunde der ständigen geschichtlichen Bewegung" (Auerbach, 480).

31 Hier setzt eine insbesondere von Richard Brinkmann begründete Deutungstradition des literarischen Realismus ein: "Das Objektive ist das Problem des Subjektiven" (Brinkmann 1957, 320; 1958, 225) und "realism equals the realisation of the subject in the text" (Brinkmann 1986, 197).

ten Texten ablesen lassen. Es sind ja immer Einzelne, die diese Welt sehen, erleiden und sich erarbeiten müssen. Aber diese fiktiven Individuen sind erzählerische Entwürfe, Zwischenresultate, personale Verdichtungen von Argumentationswegen, die kein Einzelner kontrolliert, in ihren Bedingtheiten und Aktionsmöglichkeiten begrenzt und vor allem auf eine Wirklichkeit bezogen, die den Einzelnen überfordert.[32] Was bedeuten demgegenüber die "Verklärungen", idealen Sublimierungen oder der "poetische Realismus", auf den die deutsche Literatur übrigens kein Patent besitzt? Sie mögen in Programmen, auch das gilt für alle drei hier interessierenden Literaturen,[33] eine manchmal mehr manchmal weniger zentrale Rolle spielen, der Sache nach handelt es sich zuletzt nur um ein Offenhalten der Option auf Wirklichkeitssinn, nicht um dessen Setzung.[34]

Wenn sie nicht nur rekonstruieren und diagnostizieren, auch nicht ausbrechen oder ausweichen, nicht einmal eindeutig Stellung beziehen, wie und worauf greifen diese Autoren in ihrem Erzählen voraus? Nicht nur, was sie wie darstellen und was nicht, ist entscheidend; welche "Wirklichkeit" sehen sie heraufkommen, welche suchen sie, und wie arbeiten sie dafür in der Praxis ihres Erzählens? Das ist die Ausgangsfrage dieser Untersuchung. Um sie zu beantworten gilt es, so paradox dies klingen mag, zunächst einmal den Formalismus der Realisten neu zu würdigen.[35] Man kann an der Sprache selbst bzw. an den Erzählzeichen ansetzen. Die Wirklichkeitsentwürfe Balzacs, Kellers und George Eliots beispielsweise, die oben zitiert wurden, sind in einer gewissen Hinsicht auch sehr weit reichende Antizipationen. Sie sind ganz aus Kontrasten, Kombinationen, Mustern und Feldern von Zuordnun-

---

32 Vgl. dazu unten Kap. 2.3 ("Die Transformation des Subjekts") und Kap. 3.3.3 ("Zwischen Singularität und Induktion").

33 Balzac etwa spricht im *Avant-Propos* von 1842 von der "règle éternelle du vrai, du beau" (der ewigen Regel des Wahren und Schönen); 1.11/12) und im (mit Félix Davin zusammen verfaßten) Vorwort zu den *Études de moeurs* von 1835 von einem "centre lumineux"(einem leuchtenden Zentrum; 1.1149), auf das die ganze Komposition der *Comédie humaine* bezogen sei. George Eliot sieht, ähnlich wie Fontane, die Kunst als humane Interessenvertretung: "Art is the nearest thing to life; it is the mode of amplifying experiences and extending our contact with our fellow-men", sie tritt ein für jene "beauty [...] which lies [...] in the secret of deep human sympathy" (Greiner/Kemmler, 81 und 90) oder plädiert für ein erzählerisches "treatment" of a story "which alone determines the moral quality of art" (Eliot 1980, 587).

34 Vgl. z.B. Cowen 1985, 178, es gehe nicht um "Verschönerungs- oder Moralisierungsversuche" sondern um "Toleranz"; Swales 1986, 69 interpretiert den "aesthetic character" des deutschen "poetischen" Realismus als präzise "realistic enterprise", behauptet allerdings, dies sei vom narrativen Universum Balzacs oder Dickens' prinzipiell zu unterscheiden.

35 Zur sprach- und zeichentheoretischen Tradition der Realismustheorie, etwa bei R. Jakobson, R. Barthes und anderen, vgl. unten Kap.3 ("Zur Zeichensprache des literarischen Realismus").

gen aufgebaut und insofern, gerade in ihrer expliziten Desorientierung, doch formal künstlerisch durchgestaltet und durchreflektiert. Politisch oder humanitär hilflos und sozialanalytisch lediglich kritisch sind sie doch erkenntnistheoretisch kreativ. Immer wird ja auch die problematisch gewordene Realität, die Krise erkennbarer Gemeinschaft, die Kontingenz des Einzelnen, das Chaos der Interessen, in einem ganz zeichenhaften Medium wie Zahlen, Geld, Baustile, Kleidung oder Sprache formuliert. Substanzen zerfallen, Subjekte werden überwältigt, doch darunter zeigt sich bereits eine Wirklichkeit als Text.[36]

Wie entstehen aus solchen Erzählzeichen realistische Schreibweisen, ordnen diese sich zu einer kohärenten Erzählstrategie, und wo könnte die hinführen? So ließe sich die Frage nach dem "realistischen Weg" präzisieren. Und in ihr ist auch bereits die These dieser Untersuchung enthalten. Greifen die realistischen Autoren nicht, zumindest partiell und wie unvollständig immer, entschieden voraus auf eine nur im Funktionieren von Sprache, Zeichen und Logik begründete Erkenntnis und auf eine relational bzw. funktional begriffene Wirklichkeit? Was man darunter verstehen könnte und inwiefern viele, auch außerliterarische Traditionen des 19. Jahrhunderts darauf hinweisen, wird sogleich, im folgenden zweiten Kapitel dieses Buches, dargestellt werden. Und dabei, auch das zeigen schon die ziterten Texte in ihrem jeweiligen Zusammenhang, ist es ein ganz bestimmter Aspekt dieser "Welt als Text", den der literarische Realismus des 19. Jahrhunderts erfaßt und nutzt: das Experiment des Denkens und der Darstellung.[37] Balzac, Dickens, Keller, Raabe und Hardy – bei ihnen werden wir es nachweisen –

---

36 Hans Blumenberg beispielsweise sah in einem einflußreichen Aufsatz den "Wirklichkeitsbegriff" des gesamten neuzeitlichen Romans als "Kontext": "Wirklichkeit stellt sich immer wieder und immer nur als eine Art von Text dar, der dadurch als solcher konstituiert wird, daß er bestimmten Regeln der inneren Konsistenz gehorcht" (Blumenberg 1964, 21); aber dies gilt strenggenommen erst für die Romane von Joyce, Döblin, Dos Passos und anderen. Der Roman des 19. Jahrhunderts zeigt das Heraufkommen einer solchen Wirklichkeit, die lediglich eine "Syntax von Elementen" ist, nur als krisenhafte Auflösung. Daß andere Aspekte der Romantheorie Blumenbergs den Realismus des 19. Jahrhunderts durchaus treffen ("Realität als Resultat einer Realisierung" und vor allem als "Grenzbegriff der Intersubjektivität", 12/13) unterstreicht diese Differenzierung. Vgl. auch unten Kap. 3.3.3 ("Zur Modalität des Interpretans").

37 In diesem Sinne versteht z.B. Harry Levin literarischen Realismus im Grunde als 'empiristisches Gedankenexperiment', als "fundamental impetus" und "process of approximation": Realism "has kept open the question 'What is truth?' in the teeth of dogmas and systems that strive to close it" (Levin 1951, 193, 195 und 199); diese Auffassung, daß "realism" sich als "correction and modification of pre-existing schemata" artikuliere, "the process of repeated modification is [...] the realistic feature" (Levin 1963, 52 und 64), meiner Überzeugung nach die wichtigste Tradition der Frage nach dem literarischen Realismus, geht völlig in der pragmatischen Lesart auf, trifft aber nur einen Teilbereich.

antworten jeder auf seine Weise auf die Krisen erkennbarer und sinnfähiger Wirklichkeit mit einer kontinuierlichen Serie von Realitätsgrammatiken, Charakter- und Konfliktkonstellationen unter wechselnden Prämissen, Formen und Intentionen der Darstellung, kurz, mit verschieden strukturierten Wirklichkeitsentwürfen. Die Serie von Romanhelden Balzacs, weniger auffällig die in Raabes oder Hardys Spätwerk, die sich alle ähneln und doch je verschieden angelegt und situiert sind, ist dafür nur das augenfälligste Indiz. Dieses Experiment progressiv-kontinuierlichen Erzählens entwickelt aus sich heraus eine kohärente Gesetzmäßigkeit, bei verschiedenen Autoren, in verschiedenen Gattungen, in den drei Literaturen, aber auch in Texten ganz unterschiedlicher Länge, von der Vieldeutigkeit eines Titels oder einer Metapher bis zum Zusammenhang eines ganzen Oeuvre.

Alle Traditionen, Überzeugungen, Verhaltensgewohnheiten, gesellschaftliche Zustände und Konflikte, die die Realisten literarisch erschließen, nicht zuletzt auch die Daten und Probleme der je eigenen Biographie, werden in dieses Erzählexperiment eingebracht. Seine Kohärenz und die Form seiner "logica utens" machen den literarischen Realismus des 19. Jahrhunderts aus. Was ist der Sinn dieses Experiments, was ist das für eine Wirklichkeit, die hier gesucht wird? Das wäre die allgemeine Frage dieser Untersuchung, die die vergleichende ergänzt. Das realistische Erzählen, so meine These, zielt auf einen im Kantischen Sinne "pragmatischen" Zweck, eine allgemein humane regulative Idee. Und auch deren Inhalt ist im neueren, v.a. amerikanischen Sinne "pragmatisch": es geht individuell um ein erzählerisch geklärtes Sehen, Denken und Sichverhalten, um "lebbare Begriffe", und es geht allgemein um einen möglichen Konsens kommunizierender, denkender und handelnder Menschen. Das diskursive Experiment des Erzählens, das auf ein solches regulatives Bildungsziel gerichtet ist, das ist die weitestgehende Antwort, die diese Autoren auf ihre erfahrenen und aufgezeichneten Wirklichkeitskrisen gefunden haben. Das macht dann auch einen neu zu begreifenden, und damit auch keineswegs beliebigen "Bildungsroman"[38] zur Leitgattung des deutschen, englischen und französischen Realismus: Balzacs "Cénacle",[39] Dickens' kontinuierlich geklärter, konditional-idealistischer Konsens zwischen dem Ich und "anybody else",[40] Kellers durchaus gelehrt begründete Hoffnung, daß die "vorwärtsschreitende Menschheit" sich hinbe-

38 Vgl. unten Kap. 5.9 ("Die Transformation des Bildungsromans").

39 Balzac 5.315 ff.; vgl. unten Kap. 6.4 ("Das 'Cénacle' als pragmatische 'community of knowledge'").

40 Zu dieser Bedeutungsprüfung und -erweiterung von "anybody" im Anfangssatz des *David Copperfield* (Dickens 1981, 1) vgl. unten Kap. 4.

wege auf "ein gutes Ziel und Ende, wo die geläuterte Einsicht alle versöhnt",[41] George Eliots "web"-Metapher[42] oder Fontanes "revolutionärer Diskurs" und Stechlin-Allegorie[43] sind dafür nur besonders augenfällige, von den Autoren selbst entwickelte Modelle. Und es ist das erzählerische Experiment selbst, das in ihnen auf seine Konsens-Implikation hin reflektiert wird. Das weitestgehende Argument dieser Literatur ist ihre "logica utens", "consequential logic",[44] die suchende, variierende und experimentierende Kohärenz des Erzählens, auch in ihren Grenzen und Aporien. Um sie geht es bei der Frage nach dem "realistischen Weg".

Zur Anlage dieser Untersuchung

Es geht also um eine "thesis";[45] mit deren theoretischen "Grundzügen" setzt dann auch diese Untersuchung eigentlich ein. Natürlich muß eine solche These im einzelnen und im ganzen und vor allem am Text belegt werden. Aber heuristisch und methodisch ist sie vielleicht von Anfang an bereits plausibel. Denn pragmatische Philosophie und Semiotik sind in erster Linie Erkenntnistheorie;[46] und die Frage nach dem "Realismus des Realismus", nach dem Wirklichkeitsbezug dieser literarischen Epoche des 19. Jahrhunderts, ist eine "epistemologische" Frage.[47] Doch geht es hier nicht lediglich um die allgemeine Relevanz einer solchen Theorie für eine vergleichende Untersuchung, sondern um ihre spezifische Nähe zum realistischen Erzählen. Die These eines "pragmatischen Realismus" will hier durchaus historisch verstanden sein. Eine breite Spur pragmatischen Denkens, "von Kant zu

41 Keller 19.33; vgl. unten Kap. 5.8 ("Der theoretische Bildungsroman").

42 Vgl. unten Kap. 3.3.2 ("Metapoetik", S.151 f.).

43 Fontane 5.7 und 5.268 ff.; vgl. unten Kap. 3.5, S.218 ff.

44 J.P. Stern 1973, 28; mit der Prüfung möglicher "Konsequenzen" ("effects") von Begriffen und Überzeugungen ("conceptions") beginnt die pragmatische Logik; vgl. unten Kap. 2.1 ("Verhaltensgewohnheit und Gedankenexperiment").

45 Die Arbeit daran begann 1976 (vgl. unten Kap. 5.2: "*Der grüne Heinrich* und die Vorstufen zur *Éducation sentimentale*") und wurde von 1978-1980 durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert; 1981 wurde Kap. 1-5 sowie ein "Ausblick" von der Fakultät Neuphilologie der Universität Tübingen als Habilitationsschrift angenommen; diese Teile wurden seitdem mehrfach verändert; eingearbeitet wurden auch zwei Antrittsvorlesungen in Tübingen 1982 und in Augsburg 1985.

46 Vgl. z.B. exemplarisch die Einleitungen von H. Pape zur deutschen Ausgabe von C.S. Peirce, Semiotische Schriften, Pape 1986, 9 ff. und 1990, 7 ff.

47 So wiederholt R. Brinkmann, zuletzt nachdrücklich in Brinkmann 1986, 185 ff.; "pure semiotics" und "epistemological inquiry" bilden für eine an Peirce orientierte Semiotik allerdings gerade nicht "two opposite tendencies" (ebd.), sondern sind aufeinander angewiesen.

Peirce",[48] durchzieht das 19. Jahrhundert, auch wenn es selten so genannt wird. Charles S. Peirce, der diese Traditionen gleichsam "gebündelt" und neu begründet hat,[49] bekennt sich, bei aller Kritik, beispielsweise ausdrücklich sowohl zur empiristischen wie zur idealistischen Vergangenheit seiner Theorie. Und, um einen noch ganz vorläufigen Zusammenhang herzustellen, es gibt andererseits wohl keinen literarischen Realismus im 19. Jahrhundert, für den nicht genau diese Verbindung und Auseinandersetzung – im Medium des Erzählens – relevant wäre.[50] Solche Korrespondenzen, die ja, wie gesagt, im Kontext des 19. Jahrhunderts bereits angelegt sind, werden sich noch viele ergeben. Es liegt also eigentlich recht nahe, hier Integrationspunkte für die drei interessierenden Literaturen zu suchen und den "philosophischen Realismus", "epischen Wirklichkeitsbegriff", das Modell des "Gedankenexperiments", den Zusammenhang von Wissenschaft und Ethik, den "konditionalen Idealismus" und "logischen Sozialismus" dieser Philosphie, um nur ein paar zentrale Begriffe zu nennen, auf ihre Interpretationsperspektiven für die Literatur zwischen 1830 und 1897 zu befragen.

Wenn der Realismus des 19. Jahrhunderts dabei von seinem relativen Futurum her gedeutet wird, so stellt dies eine hermeneutische Chance dar.[51] Historische und erst recht literarische Interpretationen, die es mit vielen "Unbestimmtheiten" zu tun haben,[52] können kritisch gerade als retrospektive Konstruktionen begriffen werden. Wir verstehen Vergangenes im Bezug auf Zukünftiges, das für den Betrachter bereits wieder Vergangenes ist und für ihn erneut interessant im Hinblick auf seine Gegenwart und Zukunft und so fort, genauer oder weiträumiger, je nach dem historischen Gegenstand, dessen Differenzierungen und unserem Interesse.[53] Doch bei dieser allgemeinen methodischen Begründung braucht man auch jetzt nicht stehen zu bleiben. Erneut eröffnet ein allgemeines Theorem fruchtbare einzelne und

48 Von dem Kapitel "Von Kant zu Peirce: Die semiotische Transformation der transzendentalen Logik" in Karl-Otto Apels *Transformationen der Philosophie* (Apel 1976, 157 ff.) ging seinerzeit der entscheidende theoretische Anstoß zu dieser Untersuchung aus.

49 Vgl. z.B. Stachowiak 1987, VII ff.

50 Vgl z.B. für den deutschsprachigen literarischen Realismus die Arbeiten von Ulf Eisele; Zur europäischen Relevanz dieses Übergangs vgl. unten Kap. 5.4 ("Der grüne Heinrich und seine Brüder").

51 Ich orientiere mich hier an den Thesen von A.C. Danto (1965, 15 ff., 218 ff., v.a. 223 ff.).

52 Der Begriff "Unbestimmtheitsstellen" wurde von R. Ingarden eingeführt (vgl. v.a. Ingarden 1965, 353 ff.) und seitdem v.a. durch W. Iser bekannt gemacht. Gerade das Verständnis von Literatur ist so gesehen auf retrospektive Konstruktion angewiesen.

53 "Historians describe some events with reference to other events which are future to them, but past to the historian, while philosophers of history describe certain events with reference to other events which are future to these events and the historian himself" (Danto 1965, 15). Beide Perspektiven sind untrennbar verbunden, und speziell der Literaturwissenschaftler kann sich nur zwischen ihnen bewegen.

vergleichende Einsichten. Gerade die Wende in der Erkenntnistheorie um 1900, an der der Pragmatismus sich beteiligt,[54] grob gesagt, die Transformation des idealistischen Subjekts[55] und die Begründung aller Erkenntnis in Sprache, Logik und Zeichen und was damit zusammenhängt, ist ein Problem, das der literarische Realismus vielfältig vorwegnimmt, und eine Perspektive, die sich aus seinen Diskursen ergibt. Er bereitet in der Form seines Erzählens diese neue Erkenntnisbegründung vor, ohne sie zu erreichen. So kennt er auch nur das der Vergangenheit zugewandte Gesicht des philosophischen Pragmatismus. Aber gerade so wird dieser wiederum zu einem interessanten trigonometrischen Punkt für die interpretierende Vermessung des literarischen Realismus, nicht zuletzt dann auch für dessen Grenzen und Aporie.

Und schließlich führen von dieser Philosophie, die hier, wie gesagt, nur retrospektiv genutzt und als relatives Futurum für die literarische Entwicklung des 19. Jahrhunderts verstanden wird, auch Perspektiven zu unserer eigenen Gegenwart: zu neueren Kant-Deutungen,[56] zu Habermas' Diskurs- und Konsens-Theorie,[57] zur wissenschaftstheoretischen Diskussion allgemein,[58] zu Hermeneutik[59] und Ästhetik[60] und natürlich zur lebendigen eigenen Tradition pragmatischen Denkens und "dreistelliger" Semiotik. Vielleicht ist so gesehen auch der literarische Realismus noch und wieder neu interessant. Die aktuelle Lebendigkeit des Pragmatismus bringt es allerdings auch mit sich, daß er vielfältig und kontrovers diskutiert wird; daher konnte die hier vorausgesetzte Theorie nicht sich selbst überlassen bleiben. Was in Kapitel 2 "Gründzüge" heißt, ist von Anfang an nach Auswahl und Zusammenhang auf die literaturwissenschaftliche Fragestellung bezogen, viel enger als die eingefügten Beispiele und Ausblicke für sich erkennen lassen. Das

---

54 Vgl. exemplarisch die in Stachowiak 1987 zusammengetragenen Beiträge und Abgrenzungen.

55 Vgl. unten Kap. 2.3 ("Die Transformation des Subjekts").

56 Vgl. z.B. Lenk 1975, 30 ff., 47 ff. und 308 ff.; Lenk 1979, 45: "das pragmatische Philosophieren erst erlaubt eine praxisnahe Rekonstruktion der theoretischen Vernunft"; Kaulbach 1978, IX: Kants Philosophie sei "ein Weltentwurf [...] der Orientierung und Sinngebung für das Handeln [...]. Die Rechtfertigung dieses Entwurfes [...] wird durch eine Art experimenteller Methode geleistet"; vgl. insbesondere ebd., 122 ff.; zuletzt Kuhlmann 1992.

57 Vgl. z.B. Habermas 1983, 144 ff., v.a. 165 ff. und 174 f. sowie Habermas 1987, 2.11 ff., z.B. 12: daß sich erst gegenwärtig die Philosophie "die Komplexität der von Peirce entwickelten Problemstellung zurückerobert".

58 "Die pragmatische Wende" heißt beispielsweise eine Sammlung von Beiträgen zur sprachanalytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie (Böhler/Nordmann 1986).

59 So führt z.B. M. Frank die Auseinandersetzung mit dem französischen Poststrukturalismus auch, allerdings v.a. in Klammern, im Namen von Peirce. Vgl. z.B. Frank 1980, 22, 49, v.a. 76 ff.

60 So z.B. in den ästhetischen Schriften von Max Bense.

Interesse am realistischen Erzählen bestimmt auch den hier besonders betonten Zusammenhang von Pragmatismus und Semiotik. Peirces Zeichentheorie stellt ein Interpretations-Instrument bereit, das zur Klärung realistischen Erzählens besonders geeignet ist. Denn diese Semiotik ist nicht am bloßen Funktionieren von Zeichen interessiert, sondern erkenntniskritisch an ihrer Fähigkeit zu "wahrer Repräsentation".[61] Ihre Kohärenz erlaubt gerade da genaue, kategoriale Unterscheidungen, wo die Phänomene ineinander übergehen, während ihre Abstraktheit Verfeinerungen ermöglicht bis in die Struktur eines Satzes, eines Romantitels, einer Metapher oder eines Adjektivs hinein. In diesem Sinne versucht Kapitel drei, ausgehend von zwei Zeichenmodellen Peirces – die durchgehende Perspektive der ganzen Untersuchung mag diesen 'Klassizismus' rechtfertigen –, eine semiotische Grammatik realistischen Erzählens zu skizzieren. Hier habe ich, ebenso wie in den eher philosophischen Partien, im Hinblick auf das literarisch zu Zeigende und im Interesse der Lesbarkeit des Buches, zielbewußt vereinfacht. Die Peirceschen Begriffe werden, wo immer es geht, durch andere und vielleicht geläufigere (Code, Diskurs,[62] Sinn etc.) paraphrasiert oder ersetzt, in denen sich das literatur- und geisteswissenschaftliche Interesse direkter ausspricht. Nur zwei, der vieldeutige Terminus "Rhema" und der häßliche "Abduktion", gehören wohl weder der literaturwissenschaftlichen Allgemeinsprache an noch sind sie schon vom Wort her zu erschließen. Auf sie konnte allerdings nicht verzichtet werden. Daß der hier verwendete, eher angelsächsische Symbol-Begriff sich auch gegenüber bzw. mit Goethe rechtfertigen läßt, wird sich zeigen. Die Kategorisierungen sind bewußt ausführlich mit literarischen Beispielen und Anwendungen unterlegt. Schließlich haben die in Kapitel drei bereitgestellten Begriffe und Unterscheidungen zwar eine zentrale Bedeutung für die weiteren Einzelinterpretationen; ohne die Semiotik gäbe es diese Lesart des literarischen Realismus nicht, auch wenn sie nicht immer so formuliert wird; doch gilt gerade hier, daß alle Teile dieses Buches je für sich plausibel und verständlich sein sollen.

Die hermeneutische Retrospektive, also der Blick vom pragmatischen Wirklichkeitsbegriff zurück auf den realistischen Weg, erhält, sofern Pragmatismus und Semiotik bei Peirce eben nicht zu trennen sind, für Kapitel drei noch besondere Relevanz. Denn die semiotische Ausformulierung dieses Denkens eröffnet entschieden mehr Möglichkeiten als der literarische Realis-

61 "A realist is simply one who knows no more recondite reality than that which is represented in a true representation" (Peirce 5.312); insofern könnte man hier zu Recht von einer "realistischen Semiotik" reden.

62 Zur Definition des hier verwendeten und wichtigen "Diskurs"-Begriffes vgl. unten S. 52 ff., v.a. S.54 und S. 177.

mus nutzt. Die Grenzen des realistischen Weges gegenüber einem entwickelten und der Moderne fähigen Pragmatismus macht gerade die Zeichensprache des Realismus sichtbar. Und von ihr aus ergeben sich noch weitere Abgrenzungen: zurück, etwa von der metapoetischen Allegorie des Weges zu Goethes Raum-Symbolik, und nach vorn z.B. zum Naturalismus Zolas. Eine andere wichtige Grenze des literarischen Realismus dagegen, die zur Romantik, ist bereits Teil des realistischen Weges; sie umschreibt immer eine seiner ersten Etappen: am markantesten bei frühen Realisten wie Charlotte Brontë, Keller und vor allem Balzac. Aber gerade analoge Grenzziehungen bei Raabe (die Kinderjahre in *Alte Nester*) oder Hardy (die "Christminster"-Vision) belegen, daß es sich hier um eine Struktur handelt, nicht nur um Geschichten. Die wichtigste Grenze schließlich, die gerade eine triadische Semiotik aufzeigen kann, betrifft, um im Bilde zu bleiben, Anfang und Ende des "realistischen Weges" zugleich. Es geht um sein zu enges, semiotisch gesprochen, nur "replikatives" Verhältnis zu den Möglichkeiten moderner Ästhetik. Er setzt diese zwar seinem Prinzip nach bereits voraus – das mag überraschen, ist aber nicht nur theoretisch schlüssig, sondern auch direkt am Text nachweisbar: gerade die Anfänge jener aufgeschriebenen Versuchsreihen, in denen sich realistisches Erzählen konstituiert, bringen die klarsten Vorgriffe auf eine literarische Moderne. Deren Möglichkeiten nutzt der realistische Weg aber nur in spezifischen Bahnen. Seine ästhetische Sprachlosigkeit auf der einen, seine unvollständige "logica utens" auf der anderen Seite begrenzen den literarischen Realismus. So wird er abstrakt, retrospektiv, erschöpft sich im bloßen Öffnen von Alternativen oder dem Festhalten von Distanz, oder er wird überhaupt und oft schon früh Routine und Kompromiß. Aber gerade aus der Retrospektive kann man erkennen, daß die impliziten Ziele dieses Weges weiter reichen als sein je erzähltes Resultat. So kann der realistische Weg, das ist kein Widerspruch zu seiner Aporie sondern charakterisiert sie, in anderem Zusammenhang und unter neuen Prämissen durchaus wieder aufgenommen werden.

Wenn die Untersuchung im ganzen dadurch gekennzeichnet ist, daß sich das Interesse von der Theorie immer mehr auf die Texte und deren Interpretation verlagert, so steht Kapitel vier genau am Übergang. Es ist, neben dem Kapitel zur Kriminalgeschichte, das kürzeste und doch durchgeführte Beispiel für die These eines pragmatischen Realismus. Kapitel fünf dagegen geht ganz von der Literatur aus und bleibt von allen Einzelinterpretationen am engsten am Text. Während der mehrjährigen, von persönlichen wie weltanschaulichen Krisen unterbrochenen Arbeit an seinem Roman *Der grüne Heinrich* hat Keller immer wieder neue Konzepte für seine Geschichte erprobt, die einander wie Fragen, unzureichende Antworten und neue Fragen

ablösen. Sie ordnen sich unter der Decke scheinbarer Formlosigkeit zu einem durchaus folgerichtigen Diskurs. Und dessen Zweck, die auf ihre mögliche Wahrheit geprüfte Verallgemeinerung dieser Wirklichkeitsentwürfe, zeigt deutlich pragmatische Züge. So wird die Autobiographie auf eine weit über diesen Roman hinaus exemplarische Weise in das suchende Experiment immer neu "anderer" Personen- und Weltentwürfe überführt, also in eine eigenständige Form des Bildungsromans. Und die Zweitfassung von 1879/80 ebnet zwar die wichtigsten Brüche und Widersprüche ein, betont aber das Prinzip dieser Kunst, immer neu zu beginnen.

Wie exemplarisch der *Grüne Heinrich* für einen gemeinsamen Begriff des deutschen, englischen und französischen Realismus sein könnte, zeigt sich auch an den vergleichenden Verdichtungen, die seine Interpretation erlaubt. Nicht nur der Gesamtdiskurs liegt als Gedankengang der Realitätserkundung und Sinnfrage auch den gesellschaftskritisch genaueren und extensiveren Darstellungen anderer Literaturen zugrunde; auch einzelne Stationen, Phasen, Gelenkstellen, Texte, ja Bilder und Motive erlauben Ausblicke, die einen großen Bereich realistischen Erzählens im 19. Jahrhundert erschließen. Insofern kommt im systematisch fragenden dritten und in diesem exemplarisch interpretierenden fünften Kapitel das vergleichende Interesse dieser Untersuchung am deutlichsten zum Zuge.

Das fortschreitende Gedankenexperiment, das bei Keller einen einzigen Roman strukturiert, durchzieht als Suite Balzacs *Comédie humaine*: von *La peau de chagrin* (1831) und *Louis Lambert* (1832-35) über *Le père Goriot* (1834), *Le lys dans la vallée* (1836) und die drei Bände der *Illusions perdues* (1837, 1839, 1843) bis zu *Splendeurs et misères des courtisanes* (1838-47). Der Schluß der *Dernière incarnation de Vautrin* (1847) blickt so in exemplarischer Weise zurück auf den ganzen Erzählweg und argumentiert mit einem knappen, aber klar pragmatischen Verhaltens-Modell. Dabei ist gerade auch Balzacs Ausführlichkeit europäisch repräsentativ. Der realistische Weg ist nur in seiner jeweiligen Ganzheit, geordneten Pluralität und Vieldeutigkeit zu erfassen. Es gibt nicht *die* realistische Schreibweise, sondern vielmehr gerade eine Vielfalt von Möglichkeiten des Entwerfens und Darstellens von Realität: die Phantastik und Chaotik am Anfang von *La peau de chagrin* und die fast metaphysische Dichte in *Louis Lambert* liegen nicht nur eng zusammen, sondern bedingen einander und bilden gemeinsam die Voraussetzung für einen gezielt gesellschaftskritischen Roman wie *Le père Goriot* und das ganz evolutionäre Experiment der *Illusions perdues*. Analoges gilt für alle hier untersuchten Autoren. Diese ganze Vielfalt aber hat ihre paradigmatischen Grenzen und findet sich im Text immer wieder kontinuierlich-experimentell geordnet, eben in der, wie wir zeigen werden, "unvollständigen Induktion" des

realistischen Weges. Wer dagegen Einzelnes, eine Beschreibung beispielsweise, eine Perspektive, eine Selbstdeutung oder eine Novelle verallgemeinert, wird dieser Literatur nicht gerecht.

Für Balzac nun gilt eine solche nexale Struktur einer Karte, einer koordinierten Gruppe oder eben eines Weges gleich mehrfach: für den immer wieder variierten Gesamtplan bzw. die Architektur der *Comédie humaine*, für die Problem- und Reflexionskontinuität in der Entstehung der Bücher – die nach unserer These mehr sagt als alles andere –, aber auch für die bedeutsamen thematischen und modellhaften Querverweise, die weit über die berühmte Personenwiederkehr hinausgehen. So wird es z.B. nötig sein, Variationen der "illusions perdues" ("les illusions évitées, corrigées, réalisées, sublimes" usw.) in einem ganzen Bündel von Geschichten zu untersuchen, welche *Un grand homme de province à Paris* (1839), einen Mittelpunkt des Oeuvre, begleiten. Und schließlich gibt es nicht nur kein allgemeines Prinzip der *Comédie humaine*, sondern gerade die hier untersuchte Suite ist auch fortschreitend auf Alternativen angelegt, denen je einzeln zu folgen sein wird. Die pragmatische Option ist für Balzac nur eine unter mehreren, und sein realistischer Weg führt ins Offene.

Dies ist ein Extrem, aber kein Widerspruch. Der konditionale "could-be"-Sinn im pragmatischen Wirklichkeitsbegriff sieht nicht nur Falsifikationen und Negationen ausdrücklich vor, er basiert auf der Offenheit der Evolution und Kommunikation und kann aus sich heraus auch das Scheitern einer "concrete reasonableness" nicht ausschließen. So lassen sich auch zwei zu Balzac antithetische, weitere Extreme des realistischen Romans noch pragmatisch begreifen. "Raabes Resignationen", der Titel des siebten Kapitels, ist natürlich gezielt mehrdeutig. Er meint einerseits den fortschreitenden Rückzug des späten Raabe von positiven Setzungen und Aneignungen, bis hin zum "leeren Raum", mit dem *Die Akten des Vogelsangs* (1896) beginnen. Aber "Resignation" soll hier zugleich eine wichtige Erzählerreflexion in *Alte Nester* (1879) aufnehmen und so auch ein "Verfahren immer neuen Bezeichnens" ansprechen, die Problem-, Variations- und Reflexionskontinuität im Namen des "alten Proteus", die Raabes Spätwerk durchzieht und vor allem die sogenannte "Braunschweiger Trilogie" prägt. Und dieser freilich immer abstrakter und artifizieller werdende, aber auch spannungsreich selbstbewußte Eigen-Sinn des Erzählens zeigt auf seine Weise erneut durchaus pragmatische Züge. Insbesondere *Stopfkuchen* (1891) gehört neben *David Copperfield*, dem dritten Buch des *Grünen Heinrich* und Balzacs *David Séchard* zu den exemplarischen Büchern eines pragmatischen literarischen Realismus.

Auf Raabe trifft jenes Extrem dieses Wirklichkeitsbegriffs zu, daß er, aus der inneren Kohärenz des Prüfens, Folgerns und Kommunizierens heraus, an

einem Wirklichkeitssinn "even contrary to all previous experience" festhält. Thomas Hardy dagegen gewinnt in seinem letzten Roman *Jude the Obscure* (1895) aus der Aporie des realistischen Wegs einen Impuls, der nur noch in praktischer Arbeit oder in allgemein-theoretischer Reflexion, nicht mehr literarisch-realistisch und als Erzählen fortsetzbar wäre. So ist dieser Roman nicht nur ein Extrem-, sondern ein Grenzfall für die These dieser Untersuchung. Sein Naturalismus erkennt die Realität als geschlossenen und festen Zusammenhang, eine Außenwelt der Konventionen und Gesetze, die nur noch kritische Demonstrationen erlaubt. Das realistische Gedankenexperiment dagegen, dieser gesellschaftlichen und ideologischen Realität von Anfang an hoffnungslos unterlegen, ist ganz in die Innenwelt des Romanhelden verlegt, dort jedoch noch einmal klar und kohärent zu erkennen. Es vermag lediglich eine Sinnspur in die "stern reality" hineinzuzeichnen; auch der Erzähler überschreitet hier nicht, wie bei Raabe, das Bewußtsein seines Helden. Und wenn dieses am Ende sich leidend-revolutionär artikuliert – "to contend with the Almighty, to reprove God"[63] –, so fordert es etwas, was über den realistischen Weg hinausführen müßte: einen Sprung des Arguments in eine ganz "andere" Geschichte?

Vergleichende Literaturwissenschaft bedeutet eine Perspektive, keine Summe. Wenn in einer Untersuchung wie dieser viel einbezogen wird, so muß noch mehr unberücksichtigt bleiben. Das betrifft Gattungen, z.B. den spezifisch deutschen Novellenzyklus, der vielleicht für den hier vertretenen Realismusbegriff interessant wäre,[64] oder den in allen drei Literaturen sehr lebendigen historischen Roman. Es betrifft aber z.B. eine so wichtige Literatur wie die russische; sie kann nur zentral oder gar nicht bearbeitet werden, ein paar Anmerkungen oder Hinweise wären unangemessen. Naheliegend wäre sicher eine Beschäftigung mit Henry James gewesen. Flaubert dagegen verläßt von einem bestimmten Punkt an den realistischen Weg;[65] es hat also sachliche Gründe, daß er hier nicht ausführlich untersucht wird. Natürlich gibt es, was die Fragestellungen betrifft, viele andere interessante und richtige Aspekte, unter denen die Literatur des europäischen Realismus gesehen werden kann. Das "der" im Titel dieses Buches erhebt also keinen Alleinvertretungs-

63 Nach Hiob 40,2.

64 Sofern nach J. Schrimpf (1985, 145) Realismus "auf inhaltlicher und formaler Erneuerung, auf Erweiterung, Vertiefung und Verbreitung des Wirklichkeitsbegriffs [...] besteht", wäre vielleicht gerade der Novellen-Zyklus geeignet, "individuelles menschliches Verhalten im Verhältnis zu den sozialen Gegebenheiten und Forderungen in immer neuen prägnanten Konstellationen gleichsam experimentell zu erproben" (ebd., 153).

65 Vgl. unten Kap. 3.2 (zu *Madame Bovary*) und Kap 5.2 (*"Der grüne Heinrich* und die Vorstufen zur *Éducation sentimentale"*).

anspruch, sondern ist ein Hinweis, daß die wichtigste, eben die "realistische" Tradition des deutschen, englischen und französischen Romans hier im Mittelpunkt steht.

Bewußt ausgegrenzt wurde hier auch der "programmatische Realismus".[66] Er bildet, wie sich inzwischen gezeigt hat, eine ganz eigenwertige Tradition, fast eine Gattung für sich, die sich zwar mit der realistischen Literatur im engeren Sinne überschneidet, meist aber begrenzter und traditioneller argumentiert als sie. Selbst Karl Immermanns Hinweis auf "das realistisch-pragmatische Element" als "Ziel der Entwicklung" in der Literatur seiner Zeit[67] ist nicht mehr als ein Stichwort und kann die retrospektive Theorie und das vorrangige, neue Lesen und Interpretieren in dieser Untersuchung nicht entlasten. Es besteht eine erhebliche Differenz zwischen zeitgenössischen Aussagen über Literatur, insbesondere solchen engagierter, professioneller Kritiker, und der literarischen Praxis selbst. Auch dann, wenn die Autoren sich selbst äußern, hat das meist etwas apologetisch oder angepaßt Begrenztes. Manchmal, z.B. in Balzacs organischem Modell der Lebensalter für den Aufbau der *Comédie humaine* oder bei Kellers scheinbar ganz an Goethe angelehnter ästhetischer Reflexion in der Mitte des *Grünen Heinrich*, bedienen sich die Autoren fremder und traditioneller Begriffe, die im Kontext des Gesamtwerkes dann ganz eigene und oft neue Bedeutungen erhalten. Im Zweifel sagt die Literatur mehr als das Programm, so daß eher dieses von jener her zu interpretieren wäre als umgekehrt.[68]

Zu eng scheint mir der Begriff eines "bürgerlichen Realismus". Er bezeichnet die historisch-gesellschaftliche *Realität*, mit der sich diese Literatur beschäftigt und in der die Autoren leben. Aber er behauptet für das eigenwertige, wirklichkeitsbezogene Argument dieser Literatur, eben ihren *Realismus*, eine Grenze, an die sie sich nicht hält, und er suggeriert vielleicht sogar eine Identifikation, die sicher nicht gilt. Die bürgerliche Welt bildet die notwendige Voraussetzung des literarischen Realismus im 19. Jahrhundert; aber diese Voraussetzung reicht nicht aus, um ihn zu begreifen. Schon daß die Erzählungen diese Welt immer wieder als "Krise" auffassen, auf die sie lediglich "epistemologisch", im "wie" ihrer Erkenntnis antworten, daß sie die bürgerlichen Konventionen in Familie, Beruf, Kultur, Gesellschaft und so fort, selbst das

66 Zur Abgrenzung von programmatischem und literarischem Realismus vgl. z. B. Widhammer 1972, 14 ("Entfremdung"), Bucher 1976, 46 f., nachdrücklich Cowen 1985, 115 f. und Bernd 1986, 110 f.

67 In Immermanns *Memorabilien* (notiert etwa 1836, erschienen 1840, Immermann 4.498).

68 So berührt sich diese Untersuchung z. B. fast gar nicht mit den entsprechenden Kapiteln bei Žmegač 1990.

Geld,[69] als "Medium" nutzen, mit dem sie immer "experimentell" umgehen, auch daß etwa die realistische Literatur wesentlich in der Autobiographie fundiert ist – durchweg eine schwierige, außenseiterhafte *vita*, die in kritischer Sozio- und Psychogenese erzählt wird –, all das zeigt mehr Distanz als Zugehörigkeit zum "Bürgerlichen" in dieser Literatur. Und wollte man die realistischen Diskurse differenziert soziologisch verorten – was hier nicht versucht werden soll –, dann müßte sich eine Gesamtvorstellung von "bürgerlich" wohl auflösen. Wenn man etwa den Modus der Erfahrung berücksichtigt, der diese Literatur prägt, ihre Singularisierungen, indexikalischen Bezugsnetze, ihre immer neu ansetzende Sinnkritik der Konventionen, die Fähigkeit – meines Erachtens von zentraler Bedeutung – zur kontinuierlichen Erneuerung der Wirklichkeitsentwürfe und "Erzählgrammatiken", die Selbstreflexion etwa in der "Metapoetik", die bis zur Allegorie reicht, die durchaus auch selbstkritische Begrenzung ihrer Logik als "unvollständige Induktion", bis hin zur spielerischen Verkürzung und sprunghaften Erweiterung des Diskurses im "Humor"[70] und bis zur Fähigkeit, die eigene Aporie zu erzählen um den eigenen Sinnanspruch zu wahren: es scheint mir wenig damit gewonnen, für das, was sich im Verlauf der Untersuchung herausstellen wird, jeweils das Prädikat "bürgerlich" zu diskutieren.

Die Erkenntnis- und Argumentationsform des realistischen Diskurses ist eher Modell gesellschaftlicher Praxis als von dieser vorgezeichnet, und ihr Ziel ist nicht nur nicht "bürgerlich" im Sinne des 19. Jahrhunderts, sondern konkret bis heute nicht realisiert. Der vielleicht letzte bürgerlich-realistische Roman, Theodor Fontanes *Der Stechlin* (1897) formuliert so in der ganz abstrakten, zentralen Sinn-Allegorie des Stechlin-Sees – Figur einer durchaus "pragmatischen" Idee – auch jene Distanz zur gegebenen Gesellschaft, die diese Epoche von Anfang an prägt:

> Es wird von Fontane nirgends behauptet, daß Menschen mehr als diese Sehnsucht nach Identität von Allgemeinem und Einzelnem hervorbringen, mimetische Verbindung mit der ganzen Welt besitzt nur ein "stupider See". Aber daß es unmöglich sein soll für Menschen, das zuzugeben macht die Horizonte zu und nimmt das Motiv. Die Annahme eines herrschaftsfreien Diskurses oder die den Kantschen Kritiken zugrunde liegende Prämisse intelligibler Kooperation ist nicht empirischer gestützt als die Haltung des Pastor Lorenzen. *Der Konsens wird aber gesucht über ganz andere, unetablierte geschichtliche Organe.*[71]

---

69 Vgl. unten Kap. 3.3.3, sowie exemplarisch Kap. 6.1 bis 6.3.

70 Vgl. unten Kap.5.8 ("Die *Zweitfassung* des *Grünen Heinrich* und *Our mutual Friend*", S.464 ff.), sowie Kap.7.2., S.634, Anm.61.

71 Alexander Kluge 1979, 361; vgl. dazu auch unten den Schluß von Kap.3.5, S.218 ff.

2. Realismus als "Gedankenexperiment". Grundzüge eines pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs am Beispiel von C.S. Peirce

Das Wort "pragmatisch" gehört heute der Umgangssprache an: es bedeutet, daß man bereit ist, vorgefaßte oder gar dogmatische Überzeugungen zurückzustellen, sich jeweils sach- und situationsgerecht zu verhalten, sich überhaupt stärker auf das Denken als auf Gefühle zu verlassen; und vor allem ist damit die Zweckorientierung am jeweiligen Erfolg einer Überlegung oder Aktion gemeint. Pragmatisch heißt zweckmäßig, Pragmatismus gilt als "Philosophie des Erfolgs".[1] Das ist nicht falsch, greift aber gegenüber der sehr weitreichenden Geschichte dieses Denkens sicher zu kurz. Doch gerade dieser Umstand, daß jeder schon weiß, was "pragmatisch" ist,[2] oder es zu wissen glaubt, scheint die Einsicht verdeckt zu haben, wie fruchtbar Strukturen des Pragmatismus für das Verständnis gerade der "realistischen" Literatur des 19. Jahrhunderts sein könnten, fruchtbarer als idealistische, positivistische oder marxistische Ansätze, wo diese die Diskussion beherrschen.

Denn ein philosophischer Pragmatismus ist ein Realismus:[3] er sucht die Erkennbarkeit und praktische Herstellbarkeit des "wahren Wirklichen"[4] kri-

1 So stand es in früheren Auflagen von Schmidt (Hg.), Kröners Philosophisches Wörterbuch, z.B. 16. Auflage, 1961, 459; neuere Auflagen betonen dagegen: "anders als der Vulgärpragmatismus setzt Peirce Wahrheit nicht mit faktischem Erfolg gleich" usw. (21. Aufl., 1982, 553); zum populärphilosophischen Begriff vgl. Ritter, 7.1247/1248; Rochberg-Halton gibt als Kern der "vulgar uses the word has assumed [...] pure utility or expediency" an (129); eine Sammlung im Tenor gleicher Stimmen zitiert Klawitter, 1 ff.; zur auf C.W. Morris zurückgehenden Bedeutung von "Pragmatik" in Semiotik und Linguistik vgl. unten Kap. 2.3, S.56, Anm. 105, sowie Kap. 3.

2 So sieht z.B. Martini 1981 im literarischen Realismus des 19. Jahrhunderts "eine in das Komplizierte und Disparate, in das nur Subjektive und nur Pragmatische auseinanderbrechende Wirklichkeit" (70). Dieser Sprachgebrauch ist allgemein verbreitet.

3 Peirce stellt sich bewußt in die Tradition der mittelalterlichen Forderung "veritas et realitas convertuntur"; zu Peirce und Duns Scotus vgl. z.B. Murphey, 129 ff. ("the reality of generals", 125), zu Peirce und Ockham Stachowiak, XXXIII: "eine unter Benutzer-, Zeit- und Kontextbezug *pragmatisch* fundierte Sprach- und Erkenntnistheorie" sowie die dort angegebene Literatur; viele Belege zu Peirce als "scholastischem Realist" sammelt Klawitter, 77 ff.

4 "Truth and Reality" überschreibt C. Eisele 1987, 85 ff., das einschlägige Kapitel; dort wird auch Peirce's "Scotist stand" (85) betont: "general principles are operative in nature" (92).

tisch zu begründen. Inwiefern dies, dem Begriff pragmatisch entsprechend, an einem allgemeinen humanen Zweckzusammenhang orientiert ist, wird sogleich erläutert werden. Doch schon von hier aus springen Möglichkeiten eines pragmatischen Realismusbegriffs ins Auge: die erkenntniskritische Fundierung von Poetik, das Moment erzählender Wirklichkeitsarbeit, dasjenige prüfender Sinnkritik, durch die eine historisch-gesellschaftliche Realität gerade in ihren Überzeugungen, Werten und Verhaltensnormen erst für literarische Praxis zugänglich wird, über jede Abbildung und Widerspiegelung hinaus; und insbesondere hat eben der rationale Konsens als Signum wahrer Wirklichkeitsdarstellung sehr klar seine literarischen Vertreter in dieser Epoche. Balzacs "Cénacle", George Eliots "web"-Metapher, Fontanes "Stechlin"-Symbol – sie wurden bereits genannt,[5] – der Zusammenhang, den Keller zwischen der Erkenntnisarbeit am "borghesischen Fechter" und der Konsens-Arbeit der Schweizer Demokratie herstellt, oder Raabes Neuinterpretation des "Alten Bundes", solche literarischen Modelle lassen sich in der Tat als Abbreviaturen eines pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs verstehen.

> "The muddle in my mind have cleared awa [...]. If soom ha' been unnerstan'in me better, I, too, ha' been wantin' in unnerstan'in them better [...]. I ha' seen more clear [...] that aw th' world may on'y coom together more, an get a better unnerstan'in o' one another."[6]

Unter dem ganzen Pathos dieser Sentenz aus Charles Dickens' *Hard Times* (1854) kommt ebenfalls eine durchaus rationale, zugleich einfache wie raffinierte, nämlich konditional-idealistische ("may be") Konsens-Perspektive zutage, die gerade im Kontext eines der ersten Industrie-Romane der Weltliteratur zusätzlichen Wirklichkeitsanspruch anmeldet.

Natürlich können solche Hinweise, ähnlich denen vom Anfang des ersten Kapitels, die These eines literarischen Pragmatismus lediglich plausibel machen. Für deren genauere Untersuchung nun sollen im folgenden Grundzüge eines pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs da entwickelt werden, wo sie am klarsten und kohärentesten für das 19. Jahrhundert zu greifen sind. Das ist sicher erst an dessen Ende, bei Charles Sanders Peirce der Fall. Was auf vielerlei Wegen und oft nur in Ansätzen das 19. Jahrhundert durchzieht, wird hier gleichsam gebündelt und zusammenhängend durchdacht.[7] Genau in die-

---

5 Vgl. oben Kapitel 1, S. 9 f.; dort sind weitere Beispiele angeführt.

6 Charles Dickens 1969 (*Hard Times*), 290/291. "The Gradgrind-banner", gegen das Peirce einmal seine Philosophie abgrenzt (6.292), bezieht sich übrigens zugleich auf diesen Roman und auf *David Copperfield* (vgl. unten Kap. 5).

7 Vgl. dazu nachdrücklich Stachowiak 1987.

sem Sinne ist unsere hermeneutische Rekonstruktion des literarischen Realismus aus pragmatischer Sicht immer auf das Interesse komparatistischer Integration bezogen.[8] Insofern stellt dieses Kapitel eine gezielte Auswahl aus Peirces Positionen dar, die gleichwohl innere Kohärenz beansprucht. Es wäre durch keine der vorliegenden Einführungen in diese Philosophie zu ersetzen. Und dem entspricht dann auch, daß die Grundzüge dieses pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs hier nur so weit differenziert werden, daß sie den Übergang zur Literatur ermöglichen. Es kann gar nicht um einen Beitrag zur Peirce-Forschung oder zur Pragmatismus-Diskussion gehen, sondern um die Heuristik dieser Philosophie für das Erzählen im 19. Jahrhundert: das denkende Verketten fiktionaler Sachverhalte, also der Diskurs des realistischen Romans, folgt den Grundzügen eines pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs. Zumindest punktuell soll dieses Interesse der ganzen Untersuchung auch im folgenden, mehr theoretischen Kapitel sichtbar bleiben.

2.1. Pragmatische Wirklichkeitsbezüge

Pragmatisch[9] denken heißt, nur solche Wahrheiten anerkennen, die sich praktisch bewähren können.[10] Nur das ist in diesem Sinne eine wahre Aussage, Stellungnahme oder Repräsentation, was zu einer geprüften, empirisch wie rational geprüften, Gewohnheit unseres Verhaltens geworden ist und eine solche Verhaltensgewohnheit bleiben oder auch erst werden kann. Das setzt einerseits die empirische Erfahrung einer von unseren Auffassungen unabhängigen Realität voraus, ja konkrete Interessen und Zweifel. Es setzt andererseits voraus die rationale Prüfung jeder Erkenntnis im Hinblick auf mögliche Praxis: nur so wird sie zu einer Wahrheit. Und es setzt drittens ein Medium bzw. Instrument dieser Wahrnehmung, Erfahrung, Erkenntnis, experimentellen wie rationalen Prüfung und ihres Konsensus voraus: die Sprache bzw., in der für Peirce charakteristischen Wendung, das Zeichen.

---

8 Zur methodischen Rechtfertigung und komparatistischen Chance dieser Retrospektive vgl. oben Kap. 1, S.11 f.

9 Nicht nur vollzog sich Peirces Denken in ständiger Selbst-Reflexion und -Diskussion, Entwicklung und Änderung, was hier kaum berücksichtigt werden kann, auch der sichtbare Ausdruck dieses "Denkwegs" (Apel 1975), der Wechsel der Namen "pragmatic", "pragmatistic" und "pragmaticistic" wird hier, außer natürlich in wörtlichen Zitaten, zu "pragmatisch" verkürzt.

10 Griechisch "pragma" heißt in erster Linie "Handeln, Verrichten, Tun" (Stachowiak, XIX). Zur These selbst vgl. z.B. die ersten beiden Pragmatismus-Definitionen bei Almeder, 100.

> There are Real things, whose characters are entirely independent of our opinions about them; those Reals affect our senses according to regular laws, and though our sensations are as different as are our relations to the objects, yet, by taking advantage of the laws of perception, we can ascertain by reasoning how things really and truly are; any man, if he have sufficient experience and he reason enough about it, will be led to the one true conclusion (5.384).[11]

Auf die zentrale Bedeutung der Zeichentheorie werden wir später eingehen. Schon in dem eben zitierten Abschnitt – "this passage summarises succinctly the elements of Peirce's theory of inquiry and reality"[12] – kommen zwei andere charakteristische Elemente dieses Wirklichkeitsbegriffs zum Ausdruck. Das Zitat formuliert genau die Spannung zwischen einer "Definition des Realen als des von unseren faktischen Meinungen Unabhängigen" auf der einen Seite, eine Auffassung von Realität, welche die Anstrengung immer neuer und immer falsifizierbarer Empirie vorsieht; und auf der anderen Seite ist darin eine "sinnkritische Definition der Realität" enthalten,[13] die auf Prüfung, Überzeugung und Konsensus angelegt ist. Es ist diese empirisch-sinnkritische, auf Praxis zielende, aber sie immer theoretisch überholende Dynamik, die alle Elemente des pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs prägt und von der auch – so die These dieser Untersuchung – Diskurs und Wirklichkeitsentwurf des literarischen Realismus erfüllt sind.

Verhaltensgewohnheit und Gedankenexperiment

Der erste wichtige Begriff im Rahmen eines pragmatischen Wirklichkeitsverständnisses spricht sowohl dessen Fundierung in Praxis ("Verhalten") als auch in erwarteter Zukunft ("Gewohnheit") an. Eine Verhaltensgewohnheit ist das implizite Prinzip jeder Wirklichkeitserkenntnis im Sinne ihrer möglichen Wahrheit. Das heißt zunächst: alle Erfahrung, alle wissenschaftliche Forschung und alles Denken kann niemals mehr erreichen als feste Meinungen bzw. für wahr gehaltene Überzeugungen ("beliefs"). Aber wir sind von etwas nur dann wirklich überzeugt, wenn wir "überlegterweise bereit" sind ("deliberately prepared", 5.27), nach dieser Überzeugung jederzeit zu handeln. Überzeugungen

11 Im Text dieses Kapitels zitiert wird die Ausgabe: Charles S. Peirce. Collected Papers. Bd. 1-6 hg. von C. Hartshorne und P. Weiss, Cambridge/Mass. 1931-1935, 1960, Bd. 7-8 hg. von A.W. Burks, Cambridge/Mass. 1958.

12 Murphey, 165.

13 Apel 1975, 119.

und die ihnen vorausgehenden Erkenntnisse bewähren sich also genau darin, daß sie zu Verhaltensgewohnheiten führen.

> The essence of belief is the establishment of a habit [...]. The whole function of thought is to produce habits of action [...]. What a thing means is simply what habits it involves [...]. What the habit is depends on *when* and *how* it causes us to act. (5.398 und 400)

Dazu ein Beispiel, das von Peirce selbst stammt:[14] ein Diamant ist in dem Sinne hart, in dem wir selbst oder Leute, denen wir vertrauen, aufgrund von wiederholten Erfahrungen in wechselnden Situationen die Überzeugung gewonnen haben, daß diese Substanz von den meisten oder gar allen anderen uns bekannten Substanzen nicht verletzt werden kann. Und die mit wiederholten Proben und verbreitertem Erfahrungsaustausch wachsende Festigkeit dieser Überzeugung bringt unsere "überlegt gebildete Verhaltensgewohnheit" hervor, die Härte dieser Substanz auch für zukünftig zu erwartende Situationen anzunehmen und entsprechend zu handeln, immer und überall, wo wir mit ihr zu tun haben. Nur so kommen wir ja dann auch dazu, einen Diamanten, den wir noch nicht kennen, oder den vielleicht noch nie jemand getestet hat, nur weil wir wissen, es ist ein Diamant, auch zum Glasschneiden zu verwenden. Die Härte des Diamanten ist für uns etwas Wirkliches.

Das Beispiel ist freilich einfach gewählt. Aber es zeigt doch, wie der Wirklichkeitsanspruch einer Überzeugung eben als Verhaltensgewohnheit immer schon den Anspruch weiterer, zukünftiger und zu verallgemeinernder Bestätigung dieser Gewohnheit voraussetzt und ebenso den, sich immer wieder praktisch zu bewähren – auch in extremen Situationen. (Einem Bergsteiger genügt es strenggenommen nicht, daß das Material seines Seils vielfach erprobt *ist*; er nimmt *zukünftige* Erprobung von höchster Allgemeinheit vorweg, wenn er am Morgen darauf vertraut, daß sein Seil am Nachmittag halten wird.) Das heißt, die Verhaltensgewohnheit behauptet einen kontinuierlichen Zusammenhang von Erfahrung, denkender Verallgemeinerung und Zukunft. Das eine ist hier nicht ohne das andere. Das Denken ist nichts ohne Erfahrung: "The machinery of the mind can only transform knowledge, but never originate it, unless it be fed with facts of observation" (5.392). Erfahrung aber ist auch nichts ohne Verallgemeinerung: "Generality is [...] an indispensable ingredient of reality (5.431). Und beides ist haltlos ohne die reale Erwartung realer zukünftiger Bestätigung – die immer auch enttäuscht werden kann.

14 In: *How to make our Ideas clear* (1878), 5.403.

Aber in der Wahrheitsbehauptung einer Verhaltensgewohnheit ist diese Erwartung enthalten, sonst wäre sie keine:

> The reality of that which is real does depend on the real fact that investigation is destined to lead, at last, if continued long enough, to a belief in it. (5.408)[15]

Es mag sprunghaft erscheinen und soll auch nur ein Hinweis sein, aber die Bedeutung dieses Begriffs von Verhaltensgewohnheit reicht weit über die vorgestellten alltagspraktischen und naturwissenschaftlichen Beispiele hinaus. Und das gilt für den pragmatischen Wirklichkeitsbegriff allgemein ("it allows any flight of imagination", 5.196). So eröffnet die Theorie der "Verhaltensgewohnheit" z.B. ausgesprochen epische Möglichkeiten: sie übersetzt Ereignisse, Fakten und Dinge nicht nur in Gesetzmäßigkeiten menschlichen Umgangs mit ihnen, konventionelle, wissenschaftlich gesicherte oder auch nur ganz hypothetische, während sie andererseits dazu anleitet, alles Begriffliche auf Anschauung, Erfahrung und Praxis zu beziehen. Sie erlaubt auch und vor allem, all dies zu simulieren, Möglichkeiten des Verhaltens daraus zu entwickeln, ja fiktive Fälle und schließlich Geschichten. Noch interessanter aber scheint mir die eigentlich pragmatische Wendung dieser Theorie: denn der Zukunftsbezug erwarteter Prüfbarkeit und Bestätigung der Verhaltensgewohnheit kommt gerade im Erzählen vielleicht noch deutlicher zum Tragen als im Alltag. In der Erzählung ist in der Tat alles immer erst von seiner relativen Zukunft, vom Fortschritt der Erzählsequenz aus zu beurteilen:[16] nach erfolgreich oder nicht, wahr oder falsch usw. Und insbesondere für den literarischen Realismus bleibt dies keine bloß formale Möglichkeit des Gliederns, Rundens und der "sphärischen Geschlossenheit". Es wird sich immer wieder zeigen, daß hier diese iterativen Text-Metonymien,[17] sofern sie auf erzählten Verhaltensgewohnheiten beruhen – und das ist regelmäßig der Fall –, daß sie dann auch

---

15 Dieser Satz sagt nicht: "it is a real fact that investigation is destined to lead to a belief" usw.; er enthält also keineswegs die reale Sicherheit, daß die Wahrheit erreicht wird (so Habermas 1968, 117 ff., ein folgenreiches Mißverständnis). Es geht um die Verbindung eines Konditionals und eines Zwecks: 'Wenn der Fall eintritt, daß eine lang genug durchgeführte Untersuchung eine Realitätsbehauptung bestätigt, dann ist deren Gegenstand real, und dies erwarten wir, wenn wir von Realität reden'. Vgl. Apel 1976, 205 ff.; speziell zur Kritik an Habermas vgl. z.B. Scherer, 13 ff. In diesem Sinne hat Peirce oft Formulierungen wie "will be" und "shall be" zur größeren Klarheit durch "would be" und "could be" ersetzt, vgl. z.B. 5.408 und 5.384.

16 Vgl. unten S.52, Kap. 2.2 ("Ausblick auf Semiotik und Narrativik des literarischen Realismus").

17 So lassen sich Greimas' Prinzipien zusammenfassen, der Diskurs sei eine "opération de concaténation" und schaffe (besser nutze) "des réseaux d'équivalence" (Greimas, 102/103).

im pragmatischen Sinne auf experimentelle, konsenssuchende Prüfung ihres Wirklichkeitsanspruchs bezogen sind.

Noch deutlicher werden diese epischen Möglichkeiten des pragmatischen Wirklichkeitsbegriffs, wenn wir ein zweites zentrales Element dieser Theorie einführen, das "Gedankenexperiment",[18] wie es Karl-Otto Apel in für unsere Frage sprechender Weise genannt hat, der "pragmatischen Maxime". Diese Anweisung zur Klärung von Begriffen schlägt im Grunde nichts anderes vor als ein Verfahren, die obengenannte Erwartungs-Antizipation allgemeiner Bestätigung und Zustimmung auf eine bewußte und denkende Weise zu prüfen. Dabei kann sie sich, wie gesagt, auf die alltägliche Lebenspraxis der Verhaltensgewohnheit ebenso berufen wie auf wissenschaftliche Forschung. So ist es bezeichnend, und ist auch ermutigend für unsere literaturwissenschaftliche Anwendung der pragmatischen Theorie, daß die wohl bekannteste Fassung der pragmatischen Maxime sich im Kontext von zwei "philosophischen Aufklärungsschriften"[19] findet, die auf möglichst breite und vielfältige Wirksamkeit angelegt sind: *The Fixation of Belief* von 1877 und *How to Make our Ideas Clear* von 1878. Dort steht:

> Consider what effects, that might conceivably have practical bearings, we conceive the object of our conception to have. Then, our conception of these effects is the whole of our conception of the object. (5.402)

Da die Begriffe "conception" und "practical bearings" im folgenden immer wieder wichtig werden, zitiere ich auch die deutsche Übersetzung von C. Wartenberg und dazu die Abweichungen nach K. Oehler in Klammern:

> Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz (praktische Bezüge) haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben (in Gedanken zukommen lassen). Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes.[20]

---

18 Apel 1975, 144.

19 Oehler 1968, 100; C. Eisele, 91 ff. spricht vom großen "Breath of Application of the 'Pragmatic Maxim'", Rochberg-Halton, 128 ff., von einer generellen "pragmatic attitude" usw. Walther 1973, XLV, betont, daß diese "Direktive" sowohl "in den Grundlagen aller Wissenschaften wichtig werden kann", als auch "in den auf Wertungen ausgerichteten geistigen Handlungsweisen der intellektuellen und praktischen 'Lebensführung' unabweisbar ist". Eine literatur-analytische Anwendung der pragmatischen Maxime ist also auch von der Theorie selbst her völlig legitim.

20 Peirce 1976, 195, Peirce 1968, 63; vgl. auch die Umschreibung bei Scherer, 30: "Wenn Du einen Begriff bestimmen willst, wandle ihn in solche Begriffe um (bzw. stelle Relationen zu solchen Begriffen her), die die Relevanz des Begriffs für mögliche Handlungsvollzüge sichtbar werden lassen".

Ursprünglich wurde die pragmatische Maxime von Peirce übrigens französisch formuliert, und es scheint mir nützlich, auch die Übersetzung dieser Formulierung von E. Walther hier zu zitieren:

> Überlege, welches die praktischen Wirkungen sind, die unserer Meinung nach vom Objekt unserer Vorstellung erzeugt werden können. Die Vorstellung aller dieser Wirkungen ist die vollständige Vorstellung des Objektes.[21]

Es ist diese Erkenntnisstruktur eines "Gedankenexperiments" mit "vorgestellten Dingen" und deren "vorgestellte Folgen" zum Zwecke der wirklichkeitserschließenden Wahrheitsprüfung unserer Denkgebilde ("intellectual conceptions") aller Art – wir werden noch eine zeichentheoretische und eine satzanalytische Fassung der pragmatischen Maxime kennenlernen –,[22] welche einen breiten und fruchtbaren Zugang zum 'Realismusproblem' der Literatur eröffnet, insbesondere eben dem des 19. Jahrhunderts. Das wird nicht nur die allgemeine Denk-Struktur und -Richtung dieses Erzählens betreffen. Wir werden auch ganz ausgeformte Modelle kennenlernen: von der Logik der Kriminalgeschichte bis hin zu David Copperfields, David Séchards oder Eduards (in Raabes *Stopfkuchen*) "pragmatischen Maximen".

Wie soll nach Peirce ein solches Gedankenexperiment ablaufen? Der Begriff eines Dinges soll gleich sein "dem in der Vorstellung antizipierten Begriff der Wirkungen des Dinges".[23] Faßbar werden diese Wirkungen in den ebenfalls vorgestellten "praktischen Bezügen"; und das heißt, erinnert man sich an das oben gegebene Beispiel, in einem "gedachten" handelnden Umgang mit dem "Ding". Solche Praxis aber, gerade eine gedachte, vorgestellte, verdichtet sich nach Peirce auch jetzt in geregelten Verhaltensgewohnheiten. Es ist diese Einheit des "gedachten Handelns" ("conceived action", 5.402), welche also den Bedeutungsumfang des Begriffs zu erfassen erlaubt: "What a thing means is simply what habits it involves" (5.400). "The whole 'meaning' of a conception expresses itself in practical consequences [...] in the shape of conduct to be recommended" (5.2). Mit aller Konsequenz sind es dabei vor allem die zukünftig zu erwartenden Wirkungen in möglichen und nicht nur in bereits bekannten Situationen, und ebenso der Zukunftsbezug der Verhaltensgewohnheit, auf die es ankommt:

---

21 Peirce 1973, 7.

22 Vgl. unten Kap. 3.3.3 ("Zwischen Singularität und Induktion") und Kap. 4: dort bildet die satzanalytische Fassung das durchgehende Interpretationsprinzip.

23 Oehler 1968, 34.

> The identity of a habit depends on how it might lead us to act, not merely under such circumstances as are likely to arise, but under such as might possibly occur, no matter how improbable they may be. – *No matter if contrary to all previous experiences (5.400).*[24]

Auch diese zu erwartenden Wirkungen und Situationen kann man vorstellend sammeln und organisieren, aber man bringt sie nicht eigentlich hervor. Das heißt, der prinzipielle Empirismus, die "sinnliche Erschlossenheit der Welt vor aller Theorie",[25] bleibt auch im Gedankenexperiment erhalten: "Thought [...] is an essential ingredient of reality, yet does not by itself constitute reality" (5.436). Bedenkt man schließlich, daß auch bereits der "Begriff eines Dinges", wie jeder Denkinhalt, einzig denkend organisierter Erfahrung sich verdanken kann, dann wird zweierlei deutlich: zum einen beschreibt die pragmatische Maxime in knappster Form den gesamten Zusammenhang von sinnlicher Wahrnehmung, Erfahrung, Denken und dessen aktuellen wie erwartbaren praktischen Folgen; sie vereinigt Wahrnehmung, zweckvolle Handlung und Vernunft:

> The elements of every concept enter into logical thought at the gate of perception and make their exit at the gate of purposive action; and whatever cannot show its passport at both these two gates is to be arrested as unauthorized by reason. (5.212)

Zum anderen aber ist dieser ganze Zusammenhang – die Wiederholung des Wortes "conceive" weist geradezu aufdringlich darauf hin – vollständig auf die Ebene des Vorstellens und Denkens gehoben. Es handelt sich also in der Tat um ein "Vorstellungs"- und "Gedankenexperiment": ein experimenteller Prozeß öffnet einen Experimentierraum, in dem "Begriffe der Dinge" durch "Begriffe der Wirkungen der Dinge [...] in bezug auf menschliche Handlungen"[26] geprüft werden. Die jeweils bestmögliche Klärung des Begriffs ist dann gleich der bestmöglichen, selbstkontrollierten Regelung des Verhaltens: eine Wahrheit; und diese Wahrheit erschließt das jeweils mögliche Optimum an verläßlich erkannter Wirklichkeit. Alles in allem handelt es sich also bei der pragmatischen Maxime um ein Verfahren der Aktivierung unseres Wissens

---

24 Der letzte Halbsatz, von mir hervorgehoben, wurde von Peirce 1893 dem Text von 1878 zugefügt: wie er eine klare Grenze zu jeder Form von Positivismus formuliert (vgl. unten Kap. 2.3: "Spuren des Pragmatismus im 19. Jahrhundert"), wird er gerade auch für den Roman immer wieder interessant werden, insbesondere in den "Aporien des realistischen Wegs".

25 Pape 1986, 30.

26 Apel 1975, 144.

und unserer Denk- und Vorstellungsfähigkeit zum Zweck wahrer Erkenntnis, beziehungsweise, sofern Begriffe, Urteile oder Regeln eben "Wirklichkeitsentwürfe" formulieren, um eine Methode, diese Entwürfe auf ihren Wahrheitswert und damit Wirklichkeitsanspruch zu prüfen. Denn das als wahr Erkannte ist wirklich: "That which any true proposition asserts is real" (5.432).

Was erkannt ist, ist aber immer auch zeichenhaft repräsentiert.[27] Es zeigt sich der unlösbare Zusammenhang von Pragmatismus und Zeichentheorie.[28] Wenn jeder Begriff, wie alles Denken, immer schon ein Zeichen ist ("every thought is a sign", 5470), dann kann man die Maxime zur Prüfung der praktischen Relevanz von Begriffsgegenständen in unserer Vorstellung folgerichtig auch zeichentheoretisch formulieren:

> The problem of what the "meaning" of an intellectual concept is can only be solved by the study of the interpretants, or proper significate effects, of signs. (5.475)

Die pragmatische Maxime verbindet also kohärent die kritisch durchdachte Alltagspraxis mit den Verfahren wissenschaftlicher Erkenntnis und dem logisch-semiotischen Kalkül, und wir werden entsprechend beim Zeichenbegriff und bei der "Abduktion" im Zirkel der Schlußarten wieder auf sie zurückkommen.[29] Damit aber rückt sie gewissermaßen auch in den Mittelpunkt von Peirces Theorie. Sie zeigt einerseits, wie stringent sein Pragmatismus die empiristische Tradition voraussetzt, sofern "rules of behaviour", Verhaltenskonventionen, eben immer mit "sensory experience"[30] zusammenhängen:

> Vermittels der pragmatischen Maxime werden Gedankeninhalte auf eine außergedankliche Welt bezogen, und es kommt zu einer Konfrontation derselben mit einem anderen, das kein Gedanke allein ist.[31]

---

27 Für Peirce sind auch alle sinnlichen Wahrnehmungen, bildhaften Eindrücke etc. schon zeichenhaft organisiert. Vgl. z.B. Scherer, 2 ("die Abhängigkeit der Wahrnehmungstheorie von der Zeichentheorie"), Rochberg-Halton, 137 ("the continuum of acritical perceptual judgments and criticizable judgments") sowie unten Kap. 3.2.1.

28 So z.B. nachdrücklich Nadin 1987: "Peirce's sign conception [...] necessarily relates to pragmatism" (150) und noch allgemeiner: "*Pragmatic thought is inherent in any and every semiotic conception*" (155).

29 Vgl. unten Kap. 2.2, ("Futurischer Konsens") und Kap. 3.3.3, ("Zwischen Singularität und Induktion").

30 Almeder, 100.

31 Buczynska 1976, 16; zur pragmatischen "Alterität" des Zeichens und deren Relevanz für den Roman vgl. unten Kap. 5.1 ("Das Ich als das immer neu 'andere'").

Zum anderen aber ergibt sich gerade von der pragmatischen Maxime aus ein weiteres zentrales Interesse dieser Theorie: der Zusammenhang von theoretischer und praktischer Philosophie bzw. von Naturwissenschaft und Ethik. Und es bedarf eigentlich nur eines Hinweises, um daran zu erinnern, wie zentral diese Verbindung für das 19. Jahrhundert und besonders für den literarischen Realismus ist. Kein Roman von Bedeutung in dieser Epoche, in dem sie nicht thematisiert wäre: Kellers "Reitbahn"-Parabel, die Gedanken solcher Selbstprojektionen Balzacs wie Louis Lambert und David Séchard, die immer zugleich naturwissenschaftlich und ethisch reflektieren, die geistige Verwandtschaft der Romanhelden in George Eliots *Middlemarch*, des Arztes Lydgate und der "Heiligen" Dorothea, aber z.B. auch die Verbindung von Paläontologie und humaner Kriminalistik in Raabes *Stopfkuchen* sind dafür Belege.

Futurischer Konsens und logische Kommunität

Die prüfende Übersetzung von Denkgebilden in verbindliche Verhaltensgewohnheiten, die wir eben als pragmatische Maxime kennengelernt haben, dieses Prinzip, alle Konzepte auf ihren praktischen Wahrheitszweck zu beziehen, bedeutet nun nicht, daß diese Prüfung mit der jeweils faktischen Meinung, der experimentell jederzeit wiederholten Bestätigung oder der je aktuellen, praktischen Bewährung haltmacht. Es ist ein Mißverständnis, daß für pragmatisches Denken Wahrheit mit der je individuellen und aktuellen 'Nützlichkeit' zusammenfiele. Nicht die 'utilitaristische', sondern erst die 'normative', nicht die 'egoistische', sondern erst die 'kommune', nicht die aktuell faktische, sondern erst die auf eine erwartbare Zukunft bezogene Verhaltensgewohnheit hält der rationalen Prüfung im Gedankenexperiment stand; sie ist "eine normative Anleitung für mögliches Handeln, deren universale Regelungsfunktion der Interpret einer Idee in einem Gedankenexperiment antizipieren kann und muß", eine "reale Verkörperung des Allgemeinen als kontinuierliche Regelung der Praxis", "Analogon und Fortsetzung der Naturgesetze" und zugleich "praktische Verkörperung der Vernunft".[32] Gerade um in-

32 Apel 1975, 140, 261, 165, vgl. 119 ff., 125 ff., 137 ff.; vgl. Martens, 7, 36, 42; vgl. Wartenberg, 60 ff., v.a. 62 und 145 ff.

dividualistischen,[33] utilitaristischen und behavioristischen[34] Fehldeutungen zu entgehen, hat Peirce 1905 erklärt:

> The rational meaning of every proposition lies in the future [...]. It is, according to the pragmaticist, that form in which the proposition becomes applicable to human conduct, not in these or those special circumstances, nor when one entertains this or that special design, but that form which is most directly applicable to self-control under every situation, and to every purpose. This is why he locates the meaning in future time; for future conduct is the only conduct that is subject to selfcontrol. (5.427)

Und noch krasser in einem Lexikonartikel 1902:

> The meaning of the concept does not lie in any individual reactions at all, but in the manner in which those reactions contribute to [...] *the development of concrete reasonableness.* (5.3)[35]

Jeder folgerichtige Erkenntnisgang enthält nach Peirce dann ein ethisches Element, auch das Gedankenexperiment. Denn der bewußte Einsatz der menschlichen Fähigkeit zu denken und zu schließen ist ein Akt der Willensbetätigung ("a voluntary act"). Ebenso ist zur Durchführung eines Gedankenexperiments auch die Zustimmung zu seiner Folgerichtigkeit notwendig und die Bereitschaft, sein Ergebnis auch gegen alle persönliche Erwartung zu akzeptieren. Nur so kann sein Zweck: Wahrheit in der Form zukünftiger menschlicher Selbstkontrolle, erreicht werden.

> *The approval of a voluntary act* is a *moral* approval. *Ethics is the study of what ends of action we are deliberately prepared to adopt.* That is right action which is in conformity to ends which we are prepared deliberately to adopt. (5.130)

So gibt es nach Peirce im Grunde keine Erkenntnis, keine Wissenschaft, keine Logik ohne die Selbstkontrolle des Forschenden und Denkenden und ebenso-

---

33 So hebt beispielsweise William James in seiner *California Address* von 1898 immer wieder auf die "particular consequence", die "definite difference [...] at definite instants" ab, auf die "Cash-Value, in terms of particular experience" (James 1920, 412, 413/414, 434); vgl. auch James 1948, 146, 150, 160, 162, 170. Zu den Differenzen zwischen Peirce und James vgl. konzise Almeder, 102 ff., v.a. 103: "James was an empiricist who insisted on the primacy of [...] the truth of factual claims".

34 Z.B. C.W. Morris, "severing 'uses' of signs from a normative context of self-corrective inquiry", Rochberg-Halton, 129.

35 Hervorhebung von mir. Dies ist ein Modell dafür, wie im 19. Jahrhundert der Zusammenhang individueller Geschichten, formaler Erzählstrukturen und einer allgemeinen Humanitäts-Idee entstehen kann.

wenig ohne seine Bereitschaft, die allgemeine, normative Wahrheit, das allgemein zweckmäßige Sichverhalten über seine persönlichen Interessen zu stellen:

> The logically good is simply a particular species of the morally good. (5.130)

> Logic rigidly requires, before all else, that no determinate fact, nothing which can happen to a man's self, should be of more consequence to him than everything else. He who would not sacrifice his own soul to save the whole world, is illogical in all his inferences, collectively. So the social principle is rooted intrinsically in logic. (5.354)

Dieser Zusammenhang von Wissenschaft und Sozialethik nun leitet über zu einem anderen wichtigen Prinzip des Pragmatismus, das auch früher schon sich mehrfach angekündigt hat: dem Gedanken des universalen Konsensus einer humanen Erkenntnis- und Handlungsgemeinschaft. Nach Peirce setzt jede für wahr gehaltene Überzeugung, sofern sie überhaupt Anspruch auf Wahrheit erhebt, immer schon voraus, daß eine universelle Prüfung diese Wahrheit bestätigen würde. Jede auf Wahrheit zielende Erkenntnis und Kommunikation impliziert also im logischen Sinne des "immer wenn" bzw. der "hinreichenden Bedingung"[36] die Möglichkeit – wohlgemerkt nur diese – eines universalen Konsensus über die Überzeugung, zu der sie jeweils gelangt. Sie ist dann auch, sofern es sich nur um eine auf wahre Wirklichkeitsrepräsentation gerichtete Erkenntnis bzw. Kommunikation handelt, also rein aufgrund ihrer Erkenntnisstruktur, unabhängig von ihrem jeweiligen erfreulichen oder positiven oder konstruktiven oder auch enttäuschenden Ergebnis, ein Schritt auf dem Weg zur Realisierung dieser "humanen Kommunität konkretisierter Vernunft". Und die kritische Reflexion dieser Erkenntnisstruktur, sofern sie das ethische Element in ihr freilegt, zeigt zugleich, daß bereits der Anspruch auf wahre Wirklichkeiterkenntnis diese letztliche Realisierung eines praktizierten Konsensus zur ethischen Pflicht macht.

Es gibt also keine Erkenntnis ohne Zukunftsbezug und ohne, im wörtlichen Sinne, "soziale Kommunikation" bzw. "Kommunität". Der Pragmatismus führt in der Tat zu einem "logischen Sozialismus" oder auch "Kommunismus":

> Das Prinzip, das dann allem theoretischen und praktischen Denken zugrundeliegt, ist, daß wir immer schon die Möglichkeit einer letztlichen Gemeinschaft

36 Zur Gleichsetzung von "general conditional proposition" und "Implikation" vgl. Quine 1974, 63: "Implikation ist Allgemeingültigkeit des Konditionals".

> aller Menschen voraussetzen, in der die Wahrheit gedacht wird und konfliktfrei gehandelt wird.[37]

Das aber bedeutet nach allem bisher Gesehenen auch: erst dieser zukünftige Konsensus der Überzeugungen und der überzeugt gebildeten Verhaltensgewohnheiten, also der praktizierten "concrete reasonableness" (5.3), kann die Erkenntnis wahrer Wirklichkeit garantieren; denn die Wirklichkeit einer wahren Überzeugung erweist sich allein darin, daß sie ein vernünftig allgemeines Verhalten ermöglicht:

> The state of things which will be believed in that ultimate opinion is real. (5.430)

> The very origin of the conception of reality shows that this conception essentially involves the notion of a COMMUNITY without definite limits, and capable of a definite increase of knowledge. (5.311)[38]

Dabei gilt es freilich, eine wichtige Unterscheidung vorzunehmen: Wenn der fortlaufend sich selbst prüfende, begründende und kontrollierende Erkenntnis- und Kommunikations-Prozeß die reale Möglichkeit eines universellen Konsensus immer schon voraussetzt, also impliziert, so läßt sich daraus nicht ableiten, daß dieser Konsensus einer Erkenntnis und Handlungsgemeinschaft mit Sicherheit eintreten wird. Das folgt schon logisch keineswegs aus der Implikation, sondern ließe sich nur als ein fortgesetzter Syllogismus *ponendo ponens*[39] beschreiben, der zusätzlich das reale Eintreten der Antecedens-Bedingung voraussetzt: wenn wir etwas wirklich erkennen wollen, zielen wir auf Wahrheit, setzen also eine weitere Bestätigung unserer Erkenntnis und in ihr die Möglichkeit eines universalen Konsensus immer schon voraus; und wenn diese richtige Erkenntnis immer wieder bestätigt werden sollte, wenn der reale Erfolg des Erkenntnis- und Kommunikationsprozesses immer wieder eintreten könnte, dann würde sich dieser universale Konsensus realisieren. Daß er sich aber in jedem einzelnen Fall herstellen wird, ist damit natürlich nicht gesagt. Genauso wichtig aber ist die umgekehrte Folgerung, die diese Theorie erlaubt: auch ein konkretes Scheitern im einzelnen widerlegt nicht die implizite Wirk-

---

37 Wartenberg, 21.

38 Das in diesem Begriff einer "community" involvierte religiöse Moment betont v.a. Murphey ("communion with God", 176) ebenso das Moment der *imitatio Christi* im "self-sacrifice" (5.356), vgl. Murphey, 174 ff. Für den Roman des 19. Jahrhunderts sind solche Zusammenhänge natürlich zentral, wobei außerordentlich genau eine praktische, diesseitige Folgerung überwiegt, so z.B. exemplarisch bei Dickens, vgl. unten Kap. 4, S.258 ff., bei Raabe, vgl. Kap. 7.2, S. 629 ff., vielleicht sogar Hardy, vgl. Kap. 8, S.686 f.

39 Vgl. z.B. Menne, 54 ff.

lichkeitsgewißheit des Erkenntnis-, Kommunikations- und Repräsentationsprozesses im ganzen. Sein Vorhandensein und, wenn ich so sagen darf, sein Leben, ist Indiz für die Möglichkeit seines futurischen Erfolgs.

> Peirce's [...] infinite future [...] transforms possibility into actuality without compromising either the inexhaustibility of the possible or the limitations of the actual.[40]

Genau hier läßt sich ein weiterer Hinweis auf den literarischen Realismus anbringen. Es werden sich vielerlei Kommunitäts- und Konsensus-Modelle in realistischen Romanen feststellen lassen: über die oben bei Balzac, George Eliot, Fontane, Keller und Dickens genannten hinaus etwa auch die sich auflehnende, erzählte Übereinstimmung mit sich selbst in *Jane Eyre*, ja noch der Nachweis humaner Notwendigkeit eines Konsens, wo dieser real fehlt, etwa in Hardys *Jude the Obscure* und in Raabes *Die Akten des Vogelsangs*. Aber als viel wichtiger und den Wirklichkeitsanspruch der Romane tragender wird es sich erweisen, daß die experimentelle Stringenz der Schreibweisen die Möglichkeit einer solchen Kommunität impliziert. Genau an dieser Ausrichtung des Diskurses auf einen zwangfreien, vernünftigen Konsens wird sich der transformierte Bildungsroman orientieren. So überwindet er die Erfahrung der Desillusion und die unmöglich gewordene Darstellbarkeit einer erreichten gesellschaftlichen Harmonie. Das je einzelne Scheitern, etwa in Balzacs *Illusions perdues*, im *Grünen Heinrich* oder in Dickens' *Great Expectations* widerlegt nicht die Relevanz human-zweckmäßiger Wirklichkeitsarbeit im ganzen, wofür eben das folgerichtige, durchgehaltene Erzählen selbst einsteht. Das ist eine fundamentale Entsprechung zur pragmatischen Fähigkeit, "contrary to experience" zu folgern, die dann auch von Positivismus wie Romantik gleich weit entfernt ist. Auch wenn er, wie ebenfalls noch zu zeigen sein wird, gerade diese Möglichkeiten nicht konsequent verfolgt und hier eine seiner Grenzen zum pragmatischen Wirklichkeitsbegriff findet, verweist der realistische Weg immer auf mehr als das jeweilige Romanende.

40 Murphey, 169.

Reale Vagheit und pragmatischer Imperativ

Der pragmatische Wirklichkeitsbegriff erhebt theoretisch den Anspruch, vollständig kohärent zu sein. Dasselbe gilt für die mit ihm unlösbar verbundene Zeichentheorie. Aber beide sind auf produktive Weise vage[41] gegenüber ihren Anwendungen und jeder Form von Dogmatismus strikt zuwider, gerade weil sie auf Realisierung, auf "concrete reasonableness", notwendig angelegt sind. Das schließt an das zuletzt Gesagte an. Es ist ja gerade die reale Vagheit des theoretisch-allgemein vorauszusetzenden Zieles einer Wahrheits-Kommunität, die reale Ungewißheit, ob es faktisch erreicht werden wird, welche die Prüfung und Verbesserung der Erkenntnis als Anweisung zur Praxis und damit die ständige Annäherung an dieses Ziel zur ethischen Pflicht macht: "Der unbegrenzte Erkenntnisprozeß ist als realer Sozialprozeß, dessen faktischer Ausgang ungewiß ist, zugleich Gegenstand der Logik und der Ethik."[42]

Und in dieser Vagheit ist auch die traditionelle, empiristisch-positivistische Forderung, daß alle Wirklichkeitsaussagen falsifizierbar und daher auch verbesserbar sein müssen, sorgfältig bewahrt, ohne daß Peirce bei ihr stehen bliebe.[43] Daher gibt es ja auch keine sichere Vorhersage, daß der Erfolg des realen Erkenntnisprozesses und damit der universale Konsensus eintreten wird. Andererseits ist es kein Einwand gegen das Implikations-Verhältnis des erkennenden und kommunikativen Handelns gegenüber dem universalen Konsensus, daß es nicht als materiale Implikation im satzlogischen Sinne ausgesprochen werden kann. Deren sogenannte erste Paradoxie ("ex falso sequitur quodlibet") ist hier offensichtlich sinnlos. Zulässig ist nur eine "subjunktive" Umschreibung dieses Verhältnisses mit "wenn würde ... dann könnte" bzw. "if could be ... then would be". Das heißt, die Wahrheit, welche dieses Implikations-Verhältnis "wahr macht", gilt "zwar auch für den Fall der nicht erfüllten Bedingungen", hängt aber "gleichwohl von der realen Möglichkeit ihrer Erfüllung ab".[44]

In der satzanalytischen Fassung der pragmatischen Maxime von 1905 ersetzt Peirce entsprechend den Begriff der "Wirkungen eines Dinges" durch

---

41 Vgl. Peirce 5.505: "A sign is objectively *vague* in so far as leaving its interpretation more or less indeterminate, it reserves for some other possible sign or experience the function of completing the determination"; vgl. dazu Nadin 1981, 44 ff., Nadin 1987, 157 und 164, Pape 1986, 59 u.a.; immer wird dabei auf die Modernität dieses Konzepts hingewiesen.

42 Apel 1976, 2.176/177.

43 Vgl. dazu auch unten Kap. 2.2 ("Das sechsstellige Zeichenmodell"), v.a. den Begriff der immer falsifizierbaren "aktualen" Erkenntnis und Kap. 2.3 ("Spuren des Pragmatismus im 19. Jahrhundert").

44 Apel 1975, 34, vgl. 144 ff. und 164 ff.

das "Gesamt aller Prüfungsverfahren, welche die Wirklichkeitsaussage eines Satzes virtuell vorhersagt", und die zusammengenommen für menschliches Verhalten relevant sind. Die Bedeutung eines Satzes pragmatisch prüfen heißt:

> In order that that form of the proposition which is to be taken as its meaning should be applicable to every situation and to every purpose upon which the proposition has any bearing, it must be simply the general description of all the experimental phenomena which the assertion of the proposition virtually predicts. For an experimental phenomenon is the fact asserted by the proposition that action of a certain description will have a certain kind of experimental result; and experimental results are the only results that can affect human conduct. [...] Consequently, the sum of the experimental phenomena that a proposition implies makes up its entire bearing upon human conduct. (5.427)

Wenn wir, um unser bereits eingeführtes Beispiel wieder aufzunehmen, z.B. sagen: "Diamanten sind hart", dann bedeutet das: "wenn wir alle nur möglichen Prüfungsverfahren, mit denen man Härte testen kann, auf Diamanten anwenden würden, dann wäre das Gesamt ihrer Ergebnisse so beschaffen, daß jedermann in jeder nur möglichen Situation sie als etwas wirklich Hartes behandeln könnte". Eine "wahre Wirklichkeitsaussage" (a "true assertion", 5.432) muß also nach dieser Fassung der pragmatischen Maxime entweder transformiert werden in eine

> general conditional proposition as to the future [...] such as is calculated really to influence human conduct (5.432),

z.B. in der Fassung: "wenn der Diamant unendlich erprobt werden könnte, würden alle ihn als etwas Hartes behandeln, dann ist er es auch";[45] oder aber die Umformung muß die folgende raffinierte Fassung von 1902 haben:

> a sentence in the indicative mood is a confused form of thought whose only meaning, if it has any, lies in its tendency to enforce a corresponding practical maxim expressible as a conditional sentence having its apodosis ("Nachsatz", H.V.G.) in the imperative mood. (5.18)

Die Pointe der pragmatischen Maxime läßt sich also aussprechen entweder als ihre "would-be"-Implikation zukünftiger, allgemeiner Bestätigung oder als

45 Das wäre in der Tat ein "set of conditionals having for antecedents a statement of the conditions of perception and for consequents the phenomenal quality observed", Murphey, 157.

ein "pragmatischer Imperativ",[46] der befiehlt, die Wahrheit einer Wirklichkeitsaussage auf dem Wege ihrer experimentellen Prüfung und im Hinblick auf eine mögliche, allgemeine, menschliche Verhaltensgewohnheit herzustellen: "wenn ein Diamant hart sein soll, dann mache ihn durch deine Experimente, die eine allgemeine Verhaltensgewohnheit vorbereiten, und durch dein Verhalten, das sie nach bestem Wissen vorwegnimmt, zu etwas Hartem!" Die Interpretation des Anfangssatzes von Dickens' *David Copperfield* und die vieler weiterer "wenn"- und "ob"-Sätze wird zeigen, wie solche Gedanken – und ihre weite, auch soziale, ja religiöse Anwendbarkeit gehört ausdrücklich zu ihrer Intention[47] – wie z.B. gerade die zuletzt gesehene, konditional-imperativische Umformung von Behauptungen auch den literarischen Realismus prägt.[48]

2.2 Zeichen, Wirklichkeit und Wahrheit: zur Semiotik des Pragmatismus

Bisher wurde der pragmatische Wirklichkeitsbegriff, den wir exemplarisch in seinen Grundzügen am Beispiel von C.S. Peirce darzustellen suchen, gewissermaßen von zwei Extremen her betrachtet. Wirklich, so hatte sich gezeigt, ist für Peirce einerseits die empirische Realität der "real things, whose characters are entirely independent of our opinions about them" (5.384). Und andererseits ist das wirklich, was ein futurischer, vernünftiger Konsensus als wahr erkennen und praktisch bewähren wird bzw. würde: "The state of things which will be believed in that ultimate opinion is real" (5.430).[49] Zwischen diesen

46 Vgl. dazu unten Kap. 2.3 ("Peirce und Kant").

47 1903 merkt Peirce zu seiner klassischen Formulierung der pragmatischen Maxime von 1878 an: "It has been said to be a sceptical and materialistic principle. But it is only an application of the sole principle of logic which was recommended by Jesus: 'Ye may know them by their fruits', and it is very intimately allied with the ideas of the gospel" (5.402, Anm.). Vgl. z.B. auch Hardwick, 138: the scientific justification of "the essential articles of religious faith"; Murphey, 174 ff., sieht in Peirce's Begriff einer "final community" die Fortsetzung religiöser Suche nach einer "communion with God" (176).

48 Vgl. z.B. zu George Eliots *Middlemarch* unten S. 117 f., zu Dickens' *David Copperfield* ausführlich Kap. 4, v.a. S.233, 241, 246, 249 ff., 256, 261, zu Kellers *Grünem Heinrich* S.405, zu Balzacs *David Séchard* S.570 f., zu Raabes *Stopfkuchen* S.629, zu Hardys *Jude the Obscure* S.664.

49 Dieser Wirklichkeitsbegriff sucht also immer eine Korrespondenz- und eine Konsenstheorie der Erkenntnis zu vereinen, vgl. Pape 1986, 15/16.

beiden 'Polen'[50] von Wirklichkeit aber vermittelt etwas, das heißt genauer, es ist die Voraussetzung für beide, was ebenfalls etwas Wirkliches ist, die Realität der menschlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen, des Denkens und Kommunizierens, die Realität des forschenden und technischen Eingreifens in die vorgegebenen, unseren Handlungen Widerstand entgegensetzenden Dinge, eine prozessuale Realität menschlicher Wirklichkeitsbearbeitung also, welche nach Peirce auf lange Sicht die empirische Realität in die Sinnwirklichkeit einer "concrete reasonableness" aufheben könnte. Und es wird sich zeigen, daß auch diese Seite des Peirceschen Wirklichkeitsbegriffs – im Grunde ja die Transformation des Erkenntnis- und Wirklichkeits-Subjekts[51] – Möglichkeiten eröffnet, den Wirklichkeitsanspruch des literarischen Realismus zu begreifen, und daß sie zugleich unseren bisherigen Ausgangspunkt, das "Gedankenexperiment", genau, kohärent und damit fruchtbar erweitert.

Das dreistellige Zeichenmodell

Notwendige Voraussetzung aller sinnlichen Wahrnehmung, aller Erkenntnis, alles Denkens und Kommunizierens und aller zweckvollen Handlung ist eine Instanz bzw. ein Medium, welches diese sinnliche Wahrnehmung und empirische Erfahrung bzw. das Wahrgenommene und Erfahrene im Denken und Handeln zu repräsentieren erlaubt, und zwar potentiell so erschöpfend und folgerichtig, daß in ihm der universale Konsensus, die wahre Erkenntnis von Wirklichkeit erarbeitet werden kann: das Zeichen. Es hängen also Erkenntnis- als Wirklichkeits-Theorie und Semiotik für Peirce unlösbar zusammen: Wirklichkeit ist immer durch Zeichen vermittelt, und was Gegenstand einer wahren, zeichenhaften Repräsentation ist, ist wirklich.

> A realist is simply one who knows no more [...] reality than that which is represented in a true representation. (5.312)

50 Hier müßte Peirces Kategorienlehre ("Firstness", "Secondness", "Thirdness") diskutiert werden. Um die Erkenntnisinstrumente nicht mehr als für diese Arbeit notwendig zu komplizieren, habe ich auf diese Ebene der Theorie verzichtet, suche ihr aber der Sache nach nicht zu widersprechen. Als gedrängte Einführungen in Peirces Semiotik, insbesondere in die hier verwendeten Begriffe, empfehlen sich Oehler 1979, Walther 1979, 44 ff., Nöth 1985, 33 ff., Eco 1987, 37 ff. und 101 ff. (v.a. zur Theorie des "Interpretans").

51 Vgl. unten Kap. 2.3 ("Die Transformation des Subjekts").

Das Zeichen ist dann für Peirce nichts Geringeres als die "transzendentale Bedingung der Möglichkeit *aller empirischen Erkenntnis der Realität*"[52] und insofern das genaue Äquivalent zur "transzendentalen Einheit der Apperzeption" bei Kant. Aber dabei handelt es sich keinesfalls um so etwas wie ein "transzendentales Subjekt". Ein solches "allgemeines Subjekt" gibt es für Peirce nicht: darin zeigt sich erneut eine wichtige und fruchtbare Affinität zum literarischen Realismus.[53] Das Zeichen als Einheit der Semiose ist "keinesfalls in der Ego-Struktur gegeben", sondern, wie alle Erkenntnis, "unser kollektives Produkt";[54] das heißt, auch diese universale Fundierung aller Erkenntnis ist selbst aus konkretem Zweifel und aus immer tiefer und zentraler sich begründender praktischer Erkenntnis hervorgegangen. Die formulierten Bedingungen der Möglichkeit alles Zeichengebrauchs, damit aller Erkenntnis, sind unlösbar mit der Kontinuität der Erkenntnis- und Kommunikations-Praxis, dem Prozeß der Semiose, verbunden, und sie implizieren als dieser Prozeß immer schon die Möglichkeit einer universalen Kommunikations- und Erkenntnisgemeinschaft.

Dann können Zeichen auch keine Dinge unter anderen sein. Ihre Theorie geht nicht aus von "ontologischen Begriffen", sondern von einfachsten "erkenntnistheoretisch-methodologischen Relationen",[55] auf deren fundierende Leistung die Analyse aller Erkenntnis und Kommunikation notwendig stößt. Auch diese Transformation des Wirklichkeitsbegriffs von einem 'substantiell-subjektiven' zu einem formal-funktionalen, der also vom begründbar folgerichtigen, prozessualen Zusammenhang der sprach-zeichenhaften Wirklichkeits-Repräsentation ausgeht – und ein "Ding an sich", das nicht repräsentiert wäre, ist für Peirce ein "sinnloser" Begriff[56] –, auch sie eröffnet eine tiefe und fruchtbare Affinität zu spezifisch modernen Tendenzen des literarischen Realismus. Das macht ja eben den realistischen Weg so interessant und tenden-

52 Apel 1975, 241 (Hervorhebung von mir); vgl. Apel 1976, 2.164 ff.; Bense 1976, 11 ff., 36 ff., 87.; aber diese Bedingung der Möglichkeit aller Erkenntnis ist kein *a priori*, sondern in der Durchdringung von "apriorischer und aposteriorischer Argumentation", in einem "quasi-rekursiven Verfahren" gewonnen; der "Erwerb semiotischer Unterscheidungen" ist "Voraussetzung jeglicher Artikulation" bereits "von Wahrnehmungsinhalten" (Pape 1986, 24 und 12), die nach Peirce kontinuierlich in Verstandes-Erkenntnis übergehen bzw. genau wie diese eben semiotisch strukturiert sind. Zu "Peirce und Kant" vgl. auch unten Kap. 2.3.

53 Vgl. v.a. Brinkmann 1957 ff.; die Problematik und Produktivität der je einzelnen erkennenden und handelnden Subjektivität, die Brinkmann wiederholt herausarbeitet, geht aber nicht nur einher mit dem Verlust eines transzendentalen Subjekts, sondern mit dessen Neubegründung in methodischer, z.B. erzählerischer Praxis, was im Prinzip einer transzendental-pragmatischen Transformation entspricht.

54 Wartenberg, 48.

55 Bense 1976, 165; die literarischen Realisten reflektieren das nicht, aber ihr Erzählen geht bereits davon aus (Vgl. unten Kap. 3.3.3: "Realistische Medien").

56 Vgl. unten Kap. 2.3.

ziell modern, daß er immer wieder mit einem exemplarischen Scheitern subjektiver Wirklichkeitsgestaltung und dem Ungreifbarwerden von Objektivität beginnt und daß in seinem Verlauf sich die literarisch erschlossene Wirklichkeit tiefgreifend ändert: vom Wechselverhältnis subjektiver Arbeit und deren objektivem Widerstand oder Resultat zu einem beides durchdringenden und aufhebenden Text.

Und unsere Orientierung an einer semiotischen Erkenntnistheorie soll genau diesen Wandel begreifen helfen. Ein Zeichen ist kein 'Etwas', sondern eine Funktionseinheit, und zwar nach Peirce immer eine triadische. Die Funktion der drei jeweils einzelnen Zeichen-Bezüge funktioniert immer nur innerhalb der Relation zu den beiden jeweils anderen, sie "sind, was sie sind, nur kraft der Semiosis als triadischer Funktionseinheit".[57] In dieser dreistelligen Semiose nun ist der Bezug auf ein "Mittel" oder "Repräsentamen", d.h. auf einen materialen Zeichenträger, einem "Objektbezug" zugeordnet, einem "Korrelat der Erfahrung",[58] z.B. der Ausgrenzung eines Bereichs innerhalb möglicher Gegenstände der Bezeichnung,[59] und beide wieder dem Bezug auf einen "Interpretanten" als – zunächst einmal ganz allgemein gesprochen – der bedeutungserzeugenden Wirkung des Zeichens. Die Zeichendefinition von Peirce lautet dann in ihrem ersten Teil:

> SIGN: Anything which determines something else (its interpretant) to refer to an object to which itself refers (its object). (2.303)

Der interessanteste Begriff hierbei ist "das Interpretans" bzw. der "Interpretant" (da im Deutschen beide Übersetzungen möglich sind, werde ich sie auch beide verwenden):[60] "etwas, das eine Bezeichnung (ein Zeichen, das ein Objekt bezeichnet) interpretiert."[61] Indem der Interpretant also hervorgeht aus einer Wirkung ("proper significate outcome", 5.474) des Repräsentamens ("a power of the representamen to determine *some* interpretant", 1.542), sofern dieses selbst ein Objekt bezeichnet, handelt es sich bei ihm stringent um die semiotische Formulierung dessen, was im Zusammenhang der pragmatischen Maxime die "repräsentierte" Wirkung eines in einem Begriffs-Zeichen repräs-

57 Apel 1975, 230.
58 Nöth 1985, 37.
59 Zur Verwendung der Begriffe "Bezeichnung" für "Objektbezug" und "Bedeutung" für "Interpretans" vgl. unten S.51 f.
60 Bense 1976 ff., Walther 1974, Pape 1983 und die meisten anderen schreiben "der Interpretant", Eco 1972 (dt. von J. Trabant) "das Interpretans", was m.E. schöner klingt.
61 Bense 1973, 44.

sentierten Dinges genannt worden war. Und folgerichtig kann Peirce die pragmatische Maxime dann auch semiotisch definieren:

> The problem of what the 'meaning' of an intellectual concept is can only be solved by the study of the interpretants, or proper significate effects, of signs. (5.475)

Diesem Kontext des Gedankenexperiments entspricht es, wenn Peirce auch vom "interpretant thought" (1.346) oder vom "mental interpretant" (2.274) spricht: "All signs convey notions to human minds" (1.540). Dann aber, denn jeder Gedanke ist ein Zeichen ("Every thought is a sign", 5.470, und "All our thought and knowledge is by signs", 8.332), ergibt sich sofort die eigentümliche und eigentlich fruchtbare Peircesche Definition des Interpretans: *ein anderes Zeichen*. Erst jetzt, wenn der Interpretant als prozessualer Kontext der Zeicheninterpretation mittels Zeichen begriffen wird, ist die oben zur Hälfte zitierte Definition des Zeichens vollständig:

> SIGN: Anything which determines something else (its interpretant) to refer to an object to which itself refers (its object) in the same way, the interpretant becoming in turn a sign, and so on ad infinitum. (2.303)

Die Bedeutung des Wortes "Baum" etwa kann ich interpretieren, indem ich auf einen Baum weise oder ein Bild zeichne oder Wörter wie "albero", "tree" usw. vorschlage, weiterhin durch Definitionen ("Pflanze mit Stamm, Wurzel und Krone", "Birke, Buche, Fichte" etc.), dann durch Abhandlungen botanischer, paläontologischer oder kulturgeschichtlicher Art (z.B. "Weihnachtsbaum") usw., durch naturwissenschaftliche Gesetze, ökonomische Zusammenhänge, ökologische Forderungen und so fort *ad infinitum*. Dieser ganze prozessuale Kontext ist das Interpretans von "Baum".

Und genauso nun – ich greife voraus auf den unten in Kapitel 4 genauer zu untersuchenden Roman *David Copperfield* – interpretiert die Bedeutung "hero"/"Held" eine durch den englischen Sprachlaut /hero/, [hierou] bzw. [her'o] bezeichnete Objektvorstellung. Dabei ist aber einerseits die phonetische Umschrift eine interpretierte Bezeichnung (das Interpretans ist die Anweisung, das Wort so und so auszusprechen) des Lautbildes, das wir verstehen, und dieses wiederum ist seinerseits eine, nach vielen konventionellen Regeln vorgenommene, Interpretation der Schallwellen, die wir physisch hören. Andererseits ist ja auch die Bedeutung von "hero" nur thematisierbar, indem sie selbst interpretiert wird, z.B. durch ein Wort einer anderen Sprache, "Held", oder einen Hinweis, z.B. einen Namen wie "Perseus", "Alexander", "James

Steerforth"; oder durch eine Umschreibung, z.B. "a noble spirit", oder durch eine semantische Analyse verschiedenster Genauigkeit, z.B. in einem Lexikon, wie in der fünften Auflage des *Concise Oxford Dictionary*: "man of superhuman qualities favoured by the gods, demigod; illustrious warrior [...]; man admired for achievements and noble qualities; chief man in poem, play, or story". Das Beispiel zeigt sofort, daß Interpretanten nicht nur prozessuale Zeichen-Kontexte sein können, sondern daß sie es immer auch sein müssen: so werden wir den ganzen Roman *David Copperfield* zur Interpretation des Begriffs "hero" in dessen erstem Satz heranziehen, und der Autor hat ganz offensichtlich auch gewollt, daß man so vorgeht. Folgerichtig sind dann aber nicht nur Texte, sondern auch Zeichen-Systeme bzw. Paradigmen, z.B. semantische Felder oder Geschichten, z.B. die Entwicklung des "hero" in Dickens' Romanen, oder kulturelle Umfelder Interpretanten: z.B. das der englischen Literatur um 1849, wo etwa 1847 W.M. Thackerays Roman *Vanity Fair. A Novel without a Hero* den Prozeß einer Neubewertung von "hero" angestoßen hatte, also zum Interpretans von dessen Bedeutung bei Dickens gehört; und so fort "ad infinitum".

Das sechsstellige Zeichenmodell

Peirces pragmatische Zeichentheorie geht also immer aus vom umfassenden Zusammenhang der Erkenntnis und Kommunikation, des Denkens und Handelns, in dem ein Repräsentamen in seiner Funktion, Objekte zu bezeichnen, interpretiert wird, das heißt, in dem die Objekt- und Interpretanten-Bezüge Wirklichkeit erschließen. Im Hinblick auf diese Funktion von Zeichen, nämlich die, Wirklichkeit und Wirklichkeiten zu erschließen, gilt es sogleich, eine weitere Unterscheidung einzuführen. Peirce unterscheidet[62] eine Dimension des Repräsentamens, zwei des Objekts und drei des Interpretanten auf einer zeichen-unmittelbaren bzw. direkten, einer aktual-dynamischen und einer finalen Wirklichkeitsebene.

Die direkte, mit ihm selbst gegebene, bedeutungserzeugende Wirksamkeit eines Zeichens (qua Repräsentamen) "the Interpretant represented or signified in the Sign" (8.343) nennt Peirce den "unmittelbaren" ("immediate") – man müßte eigentlich sagen den "zeichen-unmittelbaren"[63] – Interpretanten. Ei-

62 Vor allem in Briefen an Lady Welby von 1904 (8.327 ff.) und an William James von 1909 (8.314 und 315), vgl. dazu v.a. auch Hardwick, Walther 1979, 88 ff., Oehler 1976 und 1979, Nöth 1985, 38.

63 Es müßte wörtlich "im-mittelbar", durch das Medium bzw. "Mittel" bestimmt, heißen; keinesfalls ist eine "Unabhängigkeit" vom Repräsentamen gemeint oder ein unvermittelter Zugriff auf das bezeichnete Objekt. Der Begriff "direkt" wurde von Max Bense und Elisabeth Walther eingeführt.

nem Sprachzeichen etwa, z.B. /hero/, aber auch einem Phonem oder Morphem (nach Peirce ein "symbolisches legi-Zeichen")[64] sind aufgrund konventioneller Gesetzmäßigkeiten, also der Gewohnheit "hero" und "felon" oder "secondary character" oder "heroine", zu unterscheiden, bestimmte Bedeutungen direkt relational zugeordnet: sie sind in ihm repräsentiert, immer wenn man dieses Zeichen gebraucht. Aber natürlich sind nicht alle Zeichen von dieser Art.

Wie dieser zeichen-unmittelbare oder direkte Interpretant so ist auch das direkte Objekt mit dem Zeichen selbst gegeben: "as the Sign represents it" (8.343). Es handelt sich um den durch den direkten Interpretanten ausgegrenzten Bereich möglicher Objekte, also um ein Objekt, "dessen Sein [...] von seiner Repräsentation im Zeichen abhängt",[65] unabhängig von einer aktuellen Wahrnehmung eines Objekts durch den Zeichenbenutzer. Am leichtesten erkennbar ist das zeichen-unmittelbare, direkte Objekt in einem Zeichengebrauch, in dem etwas nicht Anwesendes bezeichnet wird, eine "kulturelle Einheit", "in place of things",[66] das Zeichen also *per se* z.B. eine bestimmte "Vorstellung"[67] auslöst. Wenn ich z.B. frage "Wie ist das Wetter?" (Peirces eigenes Beispiel 8.314),[68] dann ist das direkte Objekt dieser Frage der bloße, gewohnheitsmäßig von diesem Zeichen als etwas Vorstellbares bezeichnete Sachverhalt "Wetter", gleichgültig, ob der Angeredete irgendein tatsächlich gerade herrschendes Wetter wahrnimmt oder wahrnehmen kann. Und diesen Sachverhalt repräsentiert das "Sprach-Satz-Zeichen" immer schon unter einem z.B. semantisch analysierbaren, direkten Interpretanten.

Das aber, was das Zeichen aktuell, z.B. bei dem solcherart Angeredeten bewirkt, "the effect actually produced on the mind by the Sign" (8.343), nennt Peirce den "aktualen Interpretanten". Diese Bedeutungsdimension setzt einen direkten Interpretanten des Zeichens für den Angeredeten voraus und interpretiert ihn aktuell durch die Art und Weise, wie der Zeichenbenutzer auf das Zeichen reagiert. Hier z.B., indem der Angeredete den Vorhang am Fenster öffnet und auf das Wetter zeigt, oder indem er antwortet: "es stürmt". Diese Antwort ist das aktuale Interpretans der Frage. Wenn also, wie eingangs dieses Kapitels definiert, der Interpretant eines Zeichens ein anderes Zeichen ist, dann eben als aktualer Interpretant. (So wird z.B. in Kapitel 4 die Frage "What is a hero?" in den Antworten des Kontextes ihre je aktualen Interpre-

64 Vgl. zu dieser Klassifizierung unten Kap. 3.3.1.
65 Oehler 1979, 15.
66 Eco 1972, 73 und Eco 1976, 60; vgl. Eco 1977, 176 ff. und Eco 1987, 88 ff.
67 Nöth 1985, 38; das ist freilich nur die häufigste Form, nicht die einzige.
68 Das Beispiel wird ausführlich kommentiert von Schmalriede, 26 ff.

chen-unmittelbare bzw. direkte Interpretanten und Objekte: eine allgemeine Vorstellung "stürmisches Wetter", die nach einem dem Zeichen /stürmisch/ konventionell zugeordneten Bündel von semantischen Merkmalen, z.B. "niederer Luftdruck", "hohe Windstärke" etc., von anderen Vorstellungen immer schon unterschieden ist, wo immer man dieses Wort gebraucht. Der aktuelle Interpretant der Antwort aber ist erneut eine Reaktion des Angeredeten oder bzw. und eine weitere sprachliche Äußerung: z.B. "wie schade" oder "zieh den Vorhang wieder zu". Man sieht, daß man eigentlich nur von Ketten aktualer Interpretanten reden kann: aber das heißt nur, daß Interpretanten eben Ketten, Felder und Systeme bilden bzw. daß Zeichen "wachsen". So gesehen läßt sich dann in dem Verhältnis von "Feld direkter Interpretanten" und "Kette aktualer Interpretanten" das aus der Linguistik bekannte Verhältnis von "Paradigma" und "Syntagma" bzw. von "Code" und "Message" oder "Nachricht" wiederfinden,[69] freilich, da Peirces Kategorien weiter gefaßt und eben erkenntnistheoretisch orientiert sind, nicht in jedem Falle.

Das nun, was direkte Interpretanten, direkte Objekte und aktuale Interpretanten zugänglich machen, was ohne sie nicht zugänglich wäre, obwohl es unabhängig von jeder einzelnen Bezeichnung und Interpretation existiert,[70] nennt Peirce das "dynamische Objekt". Es ist "really efficient" (8.343), also das, worum sich die ganze Erkenntnis und Kommunikation jeweils bemüht, aber niemals direkt, selbstevident mit einem Zeichen gegeben: "not immediately present" (8.343). Im Beispiel "wie ist das Wetter?" ist das dynamische Objekt der Frage demnach der Eindruck, den der Angeredete gewinnen kann, aber dasselbe dynamische Objekt ist auch das der Antwort, d.h. es wird in ihr nur präziser, z.B. als die "derzeitige Wettersituation" erfaßt. Es "umkreisen"[71] also in dieser Art von Erkenntnis und Kommunikation die aktualen Interpretanten von Zeichen deren dynamisches Objekt, das ohne sie nicht zugänglich wäre,

---

69 Vgl. z.B. Eco 1972, 57 ff., und 129 ff., Eco 1977, 79 ff. und 85 ff., Eco 1987, 61 ff. und 76 ff., Nöth 1985, 177 ff. Voraussetzung dieser Übertragbarkeit ist dabei immer die Annahme eines dialektischen Verhältnisses zwischen Code und Message, z.B. in der Tradition Jakobsons, für den die "schöpferische Kraft" der Sprache eben auf der "unauflöslichen dialektischen Einheit *langue/parole* (Code/Nachricht, Kompetenz/Performanz)" beruht (Jakobson 1974, 161 und 181), wobei er sich wiederholt (vgl. 157 ff., 170 ff., 187 und 206) auf Peirce beruft. Vgl. dazu auch unten Kap.3.3.1.

70 Vgl. Pape 1986, 14. Der Objektbezug ist die "Relation der gegenständlichen Interpretierbarkeit" eines Zeichens gegenüber einem "unabhängig gegebenen Objekt". Wohlgemerkt ist das Objekt nur dem je einzelnen Zeichen unabhängig vorgegeben, nicht der Gesamtheit aller Zeichen, zu denen ja auch Wahrnehmungen, praktische Tätigkeiten usw. gehören.

71 Eco 1972, 78; dies ist natürlich nicht die einzige Form von Semiose, aber die für unsere Frage nach dem literarischen Realismus interessanteste. Vgl. unten Kap. 3.4 ("Zwischen Singularität und Induktion").

ohne es je als solches (zeichen-unmittelbar) repräsentieren bzw. aussprechen zu können:

> the Dynamical Object, which, from the nature of things, the Sign *cannot* express, which it can only *indicate* and leave the interpreter to find out by *collateral experience*. (8.314)

Sobald im Zeichengebrauch ein "Zeichen ein Zeichen interpretiert", wird auch ein dynamisches Objekt konstituiert, in welchem sich die zeichenunmittelbar repräsentierten, möglichen Objektbereiche in "collateral experience" sozusagen 'schneiden', das aber jedem einzelnen von ihnen unabhängig gegenübersteht. Empirische Realität ist dann nur als dynamisches Objekt, mittelbar über Zeichen, "die auf sie hinweisen", zugänglich; aber nicht nur individuelle Dinge sind empirisch real. Und andererseits kann ein Zeichen im Hinblick auf die "Natur" seines dynamischen Objekts[72] auch ein Zeichen von Möglichem sein, also "abstraktiv" etwas bezeichnen, z.B. "Farbe", "Masse" etc.; und wenn es "konkretiv" etwas "Vorhandenes" bezeichnet, dann kann dies auch historisch vergangen sein, z.B. "Karl der Große"; ebenso konkretiv kann das Zeichen aber auch ein völlig fiktives, dynamisches Objekt bezeichnen ("altogether fictive", 8.314, weswegen Peirce ausdrücklich den Begriff "real object" widerruft); und ein Zeichen kann schließlich "Kollektiva" bezeichnen, z.B. "Menschheit". Anders gesagt, die Realität eines dynamischen Objekts ist nur und genauso zugänglich, wie jedes dynamische Objekt, in "collateral experience" (8.314): sie ist eine Frage der gesamten Semiose, und das wiederum heißt, ihres "finalen Interpretanten".

Futurischer Konsens als letztgültige Zeicheninterpretation

Es ist dieses von Peirce so genannte "finale Interpretans" eines Zeichens, welches dessen gesamte mögliche Semiose interpretieren soll: "A Sign of itself, containing its own explanation and those of all its significant parts" (2.231). In unserem Beispiel ("wie ist das Wetter?") bezeichnet Peirce als das "finale Interpretans", zu dem die aktualen Interpretanten immer schon streben ("indefinitely approach", 8.315), eine sowohl in den Fragen als Interesse wie in den Antworten als Zweck implizierte Verhaltensgewohnheit im Umgang mit dem

72 Vgl. zu diesen Unterscheidungen Peirce 8.366, Hardwick, 83 ff., Walther 1979, 90. Es handelt sich um Differenzierungen nach den "Ten Trichotomies of Signs" von 1908, die hier nur gelegentlich explizit berücksichtigt werden.

dynamischen Objekt, z.B. die, bei stürmischem Wetter nicht im Meer zu schwimmen. Finales Interpretans ist aber dann auch, insbesondere wenn dieses experimentelle Gespräch länger und umfassender fortgesetzt würde, das gesamte Wissen ("the sum of the lessons", 8.314), welches über "Wetter" zu gewinnen wäre. Stellt man sich aber das Beispiel im Fremdsprachenunterricht vor, also in einem Kontext metalingualer Kommunikation, dann wäre das dynamische Objekt die Sprachnorm des heutigen Deutsch, und das finale Interpretans wäre z.B. die Regel-Gewohnheit, für "Wetter" nicht "Zeit" zu sagen, die z.B. Franzosen oder Italiener erst erwerben müssen, also die praktizierte Kenntnis des gesamten entsprechenden semantischen Feldes.[73]

Der finale Interpretant ist also "der Interpretant, der das Zeichen von seinem Ziel, seinem Zweck, seiner Absicht her versteht":[74] "The effect that would be produced on the mind by the Sign after sufficient development of thought" (8.343). Man kann dann die allgemeine Definition des Interpretanten "ein Zeichen, das Zeichen interpretiert" wieder aufnehmen: denn wenn der (aktuale) Interpretant eines Zeichens ein anderes Zeichen ist und so fort *"ad infinitum"* (2.303), dann ist das finale Interpretans eben

> that which *would finally* be decided to be the true interpretation if consideration of the matter were carried so far that an ultimate opinion were reached. (8.184)

Diese Definitionen des finalen Interpretanten, das zeigt schon die "would-be"-Formel, hängen natürlich aufs engste mit dem bereits vorgestellten pragmatischen, also vom Zweck wahrer Wirklichkeitserkenntnis in einem universalen Konsensus her denkenden Ausgangspunkt auch von Peirces Zeichentheorie zusammen. In der Tat kann man dann auch das Gedankenexperiment nach der pragmatischen Maxime verstehen als Interpretation eines zeichen-unmittelbaren bzw. direkten Interpretans und seines zeichen-unmittelbaren Objekts ("the conception of a thing conceived") durch eine Vielzahl aktualer Interpretanten eines gedachten, dem Gedankenexperiment standhaltenden dynamischen Objekts ("conceivable effects of the object of our conception") zum Zwecke der Klärung dieser Interpretation in einer finalen Verhaltensgewohnheit. Erst dieser vollständig in seiner Anwendbarkeit gewisse, widerspruchsfrei konsistente, in seiner Genese reflektierte und eben konsensfähige Verhaltens-Begriff[75] ist bzw. *wäre* das finale Interpretans des Gedankenexperiments:

---

73 Eco 1976, 69, definiert mit dem Blick auf linguistische Fragen "the final sign" als "the entire semantic field as the structure connecting and correlating signs with each other"; vgl. Eco 1987, 108 ff.

74 Walther 1979, 92.

75 Vgl. die Kriterien bei Scherer, 93/94.

> The deliberately formed, self analyzing habit – self analyzing because formed by the aid of analyzis of the exercises that nourished it – is the living definition, the veritable and final interpretant. (5.491)

Dann aber, denn das Gedankenexperiment ist ein Modell aller Wirklichkeitserkenntnis, gibt bzw. gäbe das finale Interpretans schlechthin die Wahrheit einer Wirklichkeitsaussage an. Wenn der Objektbezug eines Zeichens, das heißt seine Funktion, ein dynamisches Objekt zu bezeichnen, sich in immer neuen aktualen Wirkungen, aktualen Interpretationen seiner "practical bearings", praktizierbaren Bedeutungen, als wahr bewährt bzw. universal futurisch als wahr bewähren würde für ein finales Interpretans, dann ist das von diesem Zeichen Bezeichnete wirklich. Folgerichtig müssen finale Interpretanten nach Peirce auch in der Form jener "general conditional proposition as to the future" formuliert werden, "such as is calculated really to influence human conduct" (5.432), in der eben die Wahrheit von Wirklichkeitsaussagen festgestellt wird:

> The Final Interpretant does not consist in the way in which any mind does act but in the way in which every mind would act. That is, it consists in a truth which might be expressed in a conditional proposition of this type: 'if so and so were to happen to any mind this sign would determine that mind to such and such *conduct*.' By 'conduct' I mean *action* under an intention of self-control. (8.315)

Wenn der Begriff des Interpretans der Schlüssel zu Peirces Zeichentheorie ist,[76] dann ist dieser Begriff selbst erst durch den des finalen Interpretans voll zu erfassen. Jedes Interpretans ist ein interpretierendes Verhalten, welches mittels Zeichen eine Bezeichnung interpretiert: das 'zeichenunmittelbare' eine vom Zeichen selbst direkt vorgeschlagene ("a conjecture", 5.480), im Zeichen repräsentierte, das aktuale ein je faktisch-aktuelles Verhalten, das finale eine allgemein verbindliche Verhaltensgewohnheit, wie sie nicht nur sein könnte (das leitmotivische "would-be"), sondern wie sie konditional zukünftig auch sein soll.[77] Freilich, und das zeigt gerade auch Peirces eigenes Beispiel ("Wie ist das Wetter?"), obwohl die finalen Interpretanten erst von einer "ultimate opinion" (8.139) wirklich formuliert, das heißt 'gelebt' werden könnten, gehen wir mit ihnen praktisch immer schon um, als besäßen wir sie bereits. Wir behandeln sie dann wie unmittelbar vorgegebene bzw. die unmittelbaren, solange sie nicht bezweifelt werden, wie finale.

---

76 So z.B. Eco 1987, 30 ff.

77 Zur Erweiterung dieses Gedankens im "Konditionalen Idealismus" vgl. unten Kap. 2.3.

Analoges gilt für das Verhältnis von dynamischem Objekt und finalem Interpretans. Es ist so beschrieben, daß das finale Interpretans das dynamische Objekt theoretisch ganz durchsichtig und praktisch ganz beherrschbar werden ließe, daß es dieses also im Hegelschen Sinne 'aufheben' würde.[78] Aber auch diese Aufhebung des dynamischen Objekts im finalen Interpretans scheinen wir im Sinne eines unvermeidlich 'naiven Realismus' praktisch immer schon vorwegzunehmen, wenn wir mit Realien umgehen, als wären sie bereits erkannt und als würden wir sie bereits verläßlich beherrschen. Erkenntnistheoretisch jedoch, also von der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Wirklichkeitsrepräsentationen her gesehen, sind die kategorialen Unterschiede zwischen den verschiedenen Zeichen- und letztlich Wirklichkeitsdimensionen damit nicht verwischt. Gerade die Tatsache, daß ein unmittelbares Interpretans nicht bezweifelt wird, impliziert ja die Voraussetzung, daß weitere und endgültige Prüfung seine Wahrheit bestätigen würde.[79] Sein Fallibilismus ist also nicht aufgehoben, im Gegenteil: beides, der Fallibilismus aller faktischen Erkenntnis, also die immer mögliche Falsifikation des unmittelbaren Interpretans durch das aktuale gegenüber einem dynamischen Objekt, und die konditional-prinzipielle Erkennbarkeit des Wirklichen, die man immer als möglich voraussetzen muß, in einem kommunen, futurischen und in diesem Sinne finalen Interpretans bestätigen sich wechselseitig:

> Ignorance and error can only be conceived as correlative to a real knowledge and truth, which latter are of the nature of cognitions. Over against any cognition, there is an unknown but knowable reality. (5.257)

Es bleibt also ein naiver Realismus des 'common sense' und der Alltagspraxis solange bestehen, wie er nicht bezweifelt werden muß. Alle kritischen und theoretischen Unterscheidungen dagegen zielen praktisch genau auf die Situationen, in denen sie lebensnotwendig werden:[80] das Brüchigwerden von Überzeugungen, die Entleerung und Auflösung von Begriffen und Kategorien,

---

78 Dann "ist Wahrheit der Grenzbegriff im Prozeß der Interpretation, der mit den unabhängig gegebenen Objekten identisch ist oder sein wird", Pape 1986, 15, vgl. 34 ff., was in der Tat einen "semiotischen Idealismus" (35) bedeutet. Zu Peirce und Hegel vgl. unten Kap. 2.3.

79 "The truth or acceptability of one's beliefs is always a function of whether what one would expect if the belief were true, does obtain or will continue to obtain in the future" (Almeder, 101). Das dort (vgl. 102) gegebene Beispiel ist übrigens auch narrativisch und 'realistisch' sprechend: die Wahrheit, daß Columbus Amerika entdeckt hat, beruht nicht auf den Dokumenten und Berichten selbst, sondern auf der Annahme, daß diese auch zukünftig akzeptiert werden.

80 "Wir werden zu einer reflexiven Einholung unserer Alltagspraxis dann genötigt, wenn die Intersubjektivität der verwendeten Zeichen nicht mehr gewährleistet ist bzw. ihre Gegenstandsadäquatheit in Frage steht" (Scherer, 54).

den durch neue Erfahrungen provozierten Dissens und die Krisen der erkannten Realität. Genau dann, wenn die zeichenunmittelbaren Interpretanten und Objekte in ihren Aktualisierungen ihr dynamisches Objekt nicht mehr 'treffen', erzwingen solche Situationen die Erarbeitung eines konditional gültigen, finalen Interpretans, das dann zu einem erneuerten unmittelbaren wird. Peirces Erkenntnis-, Zeichen-und Wirklichkeitstheorie zielt also in erster Linie auf Bedeutungswandel, Wechsel der Verhaltensgewohnheiten, Erneuerung der Erkenntnisinstrumente,[81] welche Realität erschließen und Wirklichkeit als Sinn konstituieren: "a method of attaining vitally distinct conceptions" (5.494).

Ausblick auf Semiotik und Narrativik des literarischen Realismus

Die philosophische und semiotische Theorie führt so ganz von selbst genau auf den Punkt, an dem der realistische Weg des Romans immer wieder beginnt, und wo auch das erste Kapitel dieser Untersuchung eingesetzt hatte: die krisenhafte Erfahrung einer "unknown but knowable reality". Ob man von idealistischen Setzungen und romantischen Postulaten ausgeht, denen eine bourgeoise Welt entgleitet, vom Zerbrechen der Sinneinheit einer Familie, dem Dissens einer Gruppe, Schicht oder Klasse, dem Verlust welthistorischen und weltbürgerlichen Bewußtseins, der Aufkündigung dörflicher Tradition, der Erfahrung des Verlorenseins in der Großstadt oder auch lediglich dem Sichnichtabfinden Einzelner mit dem, was um sie her gilt, regelmäßig bilden solche Krisen der Erkennbarkeit von Realität die Gelenkstellen des realistischen Diskurses – die Welt ist "ein unbekanntes schauerliches Draußen", und "was bis jetzt das Nüchternste war, wird jetzt zum Gespenstischsten", heißt es beispielweise in extremen, aber gerade in ihrer Schärfe treffenden Formulierungen des alten Raabe.[82] Wir werden semiotisch die Topik dieser Wirklichkeitskrise, und zwar als eine Krise des Interpretans beschreiben, die sich an den verschiedensten (dynamisch objektiven) Realitäten entzünden kann.[83]

Und schon jetzt läßt sich absehen, wie die Antwort auf diese Krise eine Sinnkritik der Realitäts-Konzepte (des direkten Interpretans), ein Prozeß erkennender und erzählender Wirklichkeitsarbeit (das aktuale Interpretans des Romans) und dessen konditional-finale Ordnung sein könnte. Der Gesell-

81 Vgl. exemplarisch unten Kap. 3.4 und ausführlich Kap.5 ff.
82 Raabe 19.334 und 270.
83 Vgl. unten Kap. 3.3.3.

schaftsroman beispielsweise erzählt die *amplificatio* einer Krise.[84] Und er antwortet darauf mit einer klärenden Ausdifferenzierung jener Wirklichkeitsdimensionen, die wir am sechsstelligen Zeichenmodell ansatzweise entwickelt haben. Hier erhalten auch direkte, erzähl-unmittelbare Objektbezüge ihre deutliche Relevanz: etwa jene in der Vorstellung entworfenen, schauspielgleichen Welten, die die Bovary sich selbst erzählt und in denen sie lebt, oder die zeremonielle und konventionelle Scheinwelt, die Effi Briests Umgebung sich zurechtdefiniert hat.[85] Das Gesetz, daß Zeichen "wachsen" ("grow", 2.302)[86] erfaßt ganz kontinuierlich die Gegenstände dieses Erzählens (sein dynamisches Objekt), vom "nervösen Zittern" Effis[87] bis zu dem einer ganzen gesellschaftlichen Schicht und vom Eindruck einer "linge humide", den die Bovary spürt,[88] bis zur Totenstarre der Provinzbourgeoisie. Genauso sind die vielfältigen (aktual interpretierenden) Erzählprozesse im literarischen Realismus verflochten: Kontinuität ist ein Signum, aber auch eine Grenze des realistischen Diskurses. Und stellt man die Frage nach dem finalen Interpretans des Gesellschaftsromans, dann wird sich zeigen, am konsequentesten bei George Eliot, aber seine Relevanz hat dies auch für Flaubert und Fontane, wie die *amplificatio* der Krise in den realistischen Weg des Bildungsromans mündet. Gerade dessen pragmatische Transformation macht ihn im 19. Jahrhundert zum übergreifenden Paradigma für andere Gattungen.

Das literaturwissenschaftliche Interesse dieser Untersuchung auf der einen und die bisherigen philosophisch-semiotischen Differenzierungen auf der anderen Seite erlauben nun auch eine Reihe von sprachlichen Vereinfachungen, Angleichungen und Paraphrasen. Schon bisher haben wir ja Begriffe wie "Bedeutung", "Bezeichnung" und "Sinn" verwendet. Sie sollen durch Semiotik nicht verdrängt, sondern geklärt werden, zumindest für den Gebrauch in dieser Untersuchung. "Bezeichnung" steht hier nach einer breit eingeführten

84 Vgl. unten Kap. 3.2 die Beispiele aus *Madame Bovary*, *Middlemarch* und *Effi Briest* oder Kap 6.3 zu *Illusions perdues*.

85 Hier zeigt sich gleich die Fruchtbarkeit dieser semiotischen Differenzierung: für die Bovary und Instetten sind ihre Vorstellungswelten dynamisch-real, geradezu ein Zwang. Aber Erzähler und Leser können darin das Vorformulierte und von Verhaltensnormen Produzierte sehen: ein konventionell 'gesprochenes' direktes Objekt. Indem der Roman dies in seiner Sprache fiktional, zeichen-unmittelbar entwirft – am genauesten im "style indirect libre" Flauberts –, macht er es überhaupt zugänglich. Er holt es heraus aus einer Realität, die die Personen gar nicht erkennen können, solange sie sie für bloß gegeben halten. Und ihre Welt des Scheins dient dem Realismus des Romans.

86 Das betrifft sowohl den Umfang, die Gegenstände ihrer Bezeichnung als auch die Entwicklung und Klärung ihrer Bedeutung: "A sign is something by knowing which we know something more" (8.332).

87 Fontane 4.18, vgl. unten Kap. 3.3.1 ("Das Verbrauchen von Codes").

88 Flaubert 1.122 ("ein feuchtes Laken"); vgl. unten Kap. 3.3.2 ("Die Krise der Bilder").

Tradition[89] für den "Objektbezug", den Bezug des Zeichens (qua Repräsentamen) auf etwas anderes außer ihm, z.B. auf außersprachliche Realien. Und die "Bedeutung" eines Zeichens ist gerade auch in der Semiotik von und nach Peirce dessen Gebrauch. "Bedeutung" meint hier also das gesamte Interpretans: die Anweisungsfunktion zu interpretierendem Verhalten, die von einem Zeichen ausgeht, das also, was es dem Zeichenbenutzer "bedeutet". "Sinn" dagegen soll hier eben jener zeichenunmittelbar vorgegebene Interpretant, sozusagen die erste 'konjekturale Richtung' der Interpretation, andererseits der immer schon auf Prüfung und endgültige Bestätigung 'gerichtete' final-unmittelbare Interpretant heißen, "the {Final/Immediate} Interpretant" (8.315), wie Peirce selbst einmal geschrieben hat. Es bereitet dann nicht nur vom Kontext her keine Schwierigkeiten, sondern ist auch ganz im 'Sinne' dieser Zeichen- und Wirklichkeitstheorie, wenn wir sowohl von "Sinnkritik" (des unmittelbaren Interpretans durch das aktuale) als auch von "Sinntotalität" (des finalen Interpretans) reden.[90]

Eine äußerst enge Verbindung besteht zwischen Semiotik und Erzähltheorie: das Modell unendlicher Semiose, das Prinzip, daß Bedeutung immer wieder neu entsteht und retrospektiv das bisher Gültige verändert,[91] das Moment der Praxis, der Kommunikation, der prozessualen Kontinuität und kri-

---

89 Vgl. z.B. Brekle, 61 ff.

90 Das läßt sich an einem klassischen Beispiel kurz rechtfertigen. Die Worte "Morgenstern" und "Abendstern" haben in der Tat verschiedene Bedeutung, sofern ihr direktes Interpretans *per se* eben die Opposition von "Abend" und "Morgen" enthält, sie bezeichnen, als ihr dynamisches Objekt, aber dasselbe, nämlich den Planeten Venus, und zwar, wie dieser dritte Name ("a new sign") deutlich macht, nur in der "collateral experience" fortgesetzter Semiose, nie direkt. Direkt, zeichen-unmittelbar ("immediately") bezeichnen diese Worte (anders gesagt, ihre direkten Objektbezüge sind) allerdings Realitäts-Bereiche, die als "Sterne" aus dem "morgendlichen" bzw. "abendlichen Himmel" ausgegrenzt werden; sie entwerfen also deutlich verschiedene Objektvorstellungen, die in der Tat bereits durch die bloße Kenntnis der Worte entstehen. Aber auch die Unterscheidung von "Sinn" und "Bedeutung" läßt sich an diesem Beispiel rechtfertigen: auch jetzt ist der Sinn der Worte ursprünglich verschieden; ihre Bedeutung dagegen, verstanden als Sprachgebrauch im Kontext immer genauerer Astronomie usw., also ihr dynamisches Interpretans, hat dazu geführt, daß ihr Objekt identifiziert wurde. Und für jeden, der diese Bedeutungsentwicklung in diesem genau definierten Gebrauchsfeld kennt, mußte dies zu einer Identifikation von final/unmittelbaren Interpretans überleiten. Der Sinn von "Abendstern" und "Morgenstern" enthält dann schließlich ihre Trennung und Identifikation in einem.

91 Claude Bremonds "ordre à rebours" (vgl. Hénault, 28) wird so durch die triadische Semiotik wesentlich bereichert. Analoges gilt für die "freie" gegenüber der "diegetischen" Erzählordnung nach Genette (vgl. 79 ff.). Im Prinzip begreift schon Bachtins dialogistisches Erzählprinzip die replikative Interpretation im Verlauf der Textsequenz als progressive Innovation: "Jedes Wort ist auf eine Antwort gerichtet und keines kann dem *tiefgreifenden Einfluß des vorweggenommenen Wortes* der Replik entgehen [...] Es provoziert die Antwort, nimmt sie vorweg und *formt sich auf sie hin*" (Bachtin 1979, 172; Hervorhebungen von mir). Zum dialogischen Prinzip bei Peirce vgl. z.B. Scherer, 15, sowie die oben Kap. 2.1, Anmerkung 41 zur "logic of vagueness" angegebenen Stellen.

senhaften Erneuerung, der Zug zur wachsenden Selbstreflexion und zum denkend-artikulierenden "Aufheben" der Realität in einen Sinnzusammenhang, all dies und vieles mehr geben diesem Strom von Zeichen eine epische Struktur. Schon die pragmatische Maxime fordert ja dazu auf, sich die Wirklichkeit als Gesamt möglicher Folgen immer wieder neu zu erzählen.[92] Es ist daher sehr naheliegend, daß sich diese Semiotik gerade in Grundbegriffe der Erzähltheorie übersetzen läßt; diese können von solchen Klärungen eigentlich nur gewinnen. Offensichtlich sieht z.B. das Verhältnis von "immediate" und "dynamical object" sehr genau auch die Möglichkeit vor, daß sich medial erzeugte Merkmalentwürfe zu fiktiven, dargestellten Gegenständlichkeiten verdichten.[93] Peirce hat ausdrücklich betont, das dynamische Objekt könne "altogether fictive" sein (8.314). Denn wie allein das direkte, zeichenunmittelbare Objekt das dynamische zugänglich macht[94] – auch sinnliche Wahrnehmungen geben nur Entwürfe von Gegenständen nach Maßgabe eben von sinnlichen Repräsentamen, die gleichwohl prinzipiell mitteilbar, also Zeichen sind, sie geben nicht die Gegenstände selbst –, genauso ist der sprachlich entworfene Sachverhalt konstitutiv für den fiktiven Gegenstand. Und es ist die 'collateral experience', wie sie z.B. eine Sequenz von Behauptungssätzen, aber auch die Zusammenarbeit von Autor und Leser ermöglicht, die sowohl die Verdichtung der erzählten, fiktiven Welt als auch ihre Differenzierung gegenüber historischen Daten und Gegenständen trägt.[95] Dabei ist dann auch sehr sorgfältig jenes unverzichtbare Prinzip jeder Fiktionstheorie gewahrt, daß sie auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten bzw. Konzepte rekurriert, solche der Sprache, des Argumentierens und Denkens, aber auch des Fühlens, Sehens und eben Sichverhaltens im weitesten Sinn.[96] Von der pragmatischen Semiotik her wären dies Felder direkter Interpretanten,[97] die schon immer als Verhaltensgewohnheiten verstanden wurden. Gerade das literarisch-realistische Gedan-

92 So formuliert Peirce einmal geradezu: " 'Denken' ist eine erdichtete 'Operation des Geistes', durch die ein fiktiver Gegenstand in den Blick gebracht wird" (MS 293 von 1906, Peirce 1988, 317).

93 Klassisch beschrieben wird dies in der Fiktionstheorie Roman Ingardens, 196 ff.

94 Es gilt, "daß das Unmittelbare Objekt zwar ohne ein Reales Objekt (aber diesen Begriff hat Peirce ausdrücklich widerrufen zugunsten von 'dynamisches Objekt', woraus auch folgt, daß jedes 'reale' Objekt ein dynamisches einer Bezeichnung sein muß, H.V.G.) sein kann, aber nicht das Reale Objekt ohne ein Unmittelbares Objekt. Für das Reale Objekt ist die Verbindung mit dem Unmittelbaren Objekt konstitutiv", Oehler 1979, 18. So können fiktive dynamische Objekte entstehen, ja (personale) Fiktionen innerhalb von Fiktionen, wie im Gesellschaftsroman (vgl. unten Kap. 3.2).

95 Der "Hiatus von Fiktion und Historie" (Geppert 1976) wird so klarer: er ist ein Interpretant, eine Anweisung zum Lesen, nicht eine Eigenschaft der erzählten Welt; so kann er allerdings in jedem fiktionalen Text auftreten.

96 Vgl. z.B. Iser 1983, 121 ff.

97 Vgl. Geppert 1982, 228 ff.

kenexperiment ist so primär Fiktion. Zwar beruht sein Wirklichkeitsanspruch auch auf Anschaulichkeit (des direkten) und historisch-gesellschaftlicher Identifizierbarkeit (des dynamischen Objekts), vor allem aber auf durchgehaltener Sinnkritik, kohärenter Argumentation und einem erkennbaren Bezug auf Sinntotalität. Realismus ist eine Kunst des Interpretans.

Als narrative Anwendung des dreistelligen Zeichenmodells läßt sich die Triade von "narration", "histoire" und "discours" verstehen. Insbesondere ist es ohne Widerspruch möglich, im Kontext des Erzählens für das Interpretans den "Diskurs" zu setzen.[98] Wir haben das schon bisher ganz selbstverständlich getan. Alle Funktionen des Diskurses,[99] z.B. auszusagen, kommunikativ anzuweisen, zu verknüpfen, zu artikulieren, zu ordnen, zusammenzufassen, zu folgern usw., sind in diese Semiotik leicht einzutragen. In der Dialektik von "Konzept" und "Diskurs"[100] kehrt die von direktem und aktualem Interpretans wieder. Konzepte zu erproben und zu verändern ist in der Tat eine, wenn nicht *die* wesentliche Leistung des Diskurses. Die pragmatische Definition des finalen Interpretans allerdings geht über jede Narrativik hinaus, die sich darauf beschränkt, das Funktionieren des Erzählens zu beschreiben, und die nach dessen möglicher Wahrheit nicht fragt.

So klar sich das Recht ableiten läßt, für das dynamische Objekt des Erzählens z.B. "Geschehen", "Handlung", "dargestellte Realität" usw. zu sagen, so mehrdeutig ist der Begriff "Geschichte". Hier kann natürlich nur der Sprachgebrauch dieser Untersuchung eingegrenzt werden. Wenn z.B. von "erzählter Geschichte" oder "Vorgeschichte einer Romanperson" die Rede ist, dann kann nur ein Geschehenszusammenhang, also ein bezeichnetes, ausgegrenztes, artikuliertes dynamisches Objekt des Erzählens gemeint sein. Aber der Singular "die Geschichte" oder Wendungen wie "Emanzipationsgeschichte", "Leidensgeschichte" usw. können im Deutschen auch einen Sinnzusammenhang bezeichnen, also klar ein finales Interpretans. Wir werden dafür im folgenden eher "Sinn" oder "Ziel" der Geschichte, "Idee", "Gesamtkonzept" oder ähnlich sagen, sofern der Kontext nicht von sich aus Klarheit schafft. Und hilfreich für die Paraphrase ist schließlich eine weitere mögliche Differenzierung: "Realität" soll im folgenden die empirisch-historische, aber auch die fiktive Realität dynamischer Objekte bezeichnen, denn nicht alle dynamischen Objekte sind empirisch real. Unter "Wirklichkeit" dagegen verstehen wir hier, das ist ja der Sinn dieses ganzen Kapitels, die gedeutete, beherrschte, im humanen

98 Vgl. Greimas, v.a. 102 ff., der dort verwendete Begriff einer (angeblich überflüssigen) "pragmatique" ist natürlich verkehrt.

99 Vgl. Chatman, 20 ff.

100 Auf die eine Anwendung der Erzähltheorie Bachtins z.B. notwendig führen muß.

ist ja der Sinn dieses ganzen Kapitels, die gedeutete, beherrschte, im humanen Konsens erarbeitete Wirklichkeit des im finalen Interpretans aufgehobenen dynamischen Objekts. Ganz dem pragmatischen, "konditional idealistischen" Wirklichkeitsbegriff entsprechend bleibt gerade auch für die Frage nach dem literarischen Realismus eine finale "Sinn-Wirklichkeit" verbindlich, welche, da auch für Peirce "das Wirkliche [...] das Ganze" ist[101] – "a Sign of itself, containing its own explanation and those of all its significant parts" (2.231) –, auch alle anderen Bedeutungs- und Bezeichnungs-Dimensionen dieses Erzählens erst 'wirklich' macht bzw. machen könnte.

Auf alle Fälle ist es nicht nötig, ausschließlich die bewußt abstrakten und eigenwilligen Begriffe von Peirce zu verwenden und ständig zu wiederholen. Die Fruchtbarkeit dieser Unterscheidungen bleibt erhalten, auch wenn möglichst verständlich und textnah formuliert wird. Schon das Wort "Interpretans" fordert ja zum Übersetzen auf.

2.3 Konditionaler Idealismus: zur Tradition pragmatischen Denkens

Der, wie man heute sagt, bedeutendste Philosoph Amerikas ist, was seine Wurzeln und Traditionen betrifft, in hohem Maße ein "europäischer Denker".[102] Vielleicht wurde überhaupt die Integration von Hauptströmungen europäischer Philosophie im 19. Jahrhundert, Empirismus und Positivismus auf der einen, Idealismus auf der anderen Seite, nirgends so konsequent und auch bewußt formuliert wie bei Peirce.[103] Zumindest punktuell soll das im folgenden gezeigt werden. Und *grosso modo* prägt die Suche nach einer solchen Integration – man denke etwa an die Wortprägung "poetischer Realismus" – gerade auch den europäischen Roman zwischen 1830 und 1895. Wo Abgrenzungen sichtbar werden, z.B. gegenüber Hegel, Marx, den Positivisten usw., wird der realistische Roman regelmäßig den pragmatischen Weg gehen. So ist nicht nur jeder eventuelle Vorbehalt des Fernliegenden und Exzentrischen völlig unangebracht, sondern gerade der Germanist befindet sich hier genau gesehen auf ganz eigenem Boden.[104]

---

101 Hegel 1952, 21, vgl. unten Kap. 2.3, S.67 f.

102 So nachdrücklich Stachowiak; vgl. v.a. Ebeling, Butts, Sidorsky, Rochberg-Halton, u.a.

103 Wartenberg sieht es als Peirces Intention, "das Erbe des deutschen Idealismus mit dem Positivismus modernen wissenschaftlichen Denkens zu versöhnen" (236/237), Sidorsky betont die Integration von "materialism" und "idealism" (109 ff.), Rochberg-Halton von "empiricism" und "rationalism" (130 ff.), dies ließe sich fortsetzen.

104 Peirces erste philosophische Lektüre waren Schillers "Briefe über ästhetische Erziehung", vgl. Fisch, XII, zu Peirce und Europa ebd. XX.

Peirce und Kant

Die Bedeutung Kants für den Pragmatismus ist so oft und nachdrücklich von Peirce selbst wie von der Forschung betont worden, daß sie nur genannt zu werden braucht. Sie geht auch aus dem bisher Dargestellten hervor; und nur auf dessen Fortsetzung und Abrundung kann es jetzt ankommen. Wie zuletzt gesehen, impliziert jede Verhaltensgewohnheit, jedes Interpretans, gerade wenn sie unmittelbar funktionieren, immer bereits die Möglichkeit ihrer eigenen Korrektur, sie sind immer ihre eigene Antizipation. Anders gesprochen: das, was immer neu auf ein immer allgemeiner verbindliches, immer wahreres finales Interpretans führt, ist nichts anderes als ein "pragmatischer Imperativ". Schon die imperative Fassung der pragmatischen Maxime und die konditionalimperative Umformung aller Wirklichkeitsaussagen (nach der satzanalytischen Fassung der pragmatischen Maxime) haben darauf aufmerksam gemacht. In der Tat hat die ganze Theorie und alles, was seitdem pragmatisch heißt in der Semiotik und Linguistik, von diesem Imperativ ihren Namen.[105] Dabei ist es nun genau der Kantische Begriff von "pragmatisch", auf den Peirce sich beruft. Und zwar hat er nicht nur das Wort von Kant übernommen, sondern er hat, obwohl er bis zum Widerspruch gegen Kant dessen Gedanken transformiert, die wesentlichen Bestimmungen gerade dieses Begriffs genau bewahrt. Kant definiert in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785)[106] im Unterschied einerseits zu den "technisch"-beliebigen (hypothetisch-problematischen) Imperativen, andererseits zum "praktisch"-zwingenden (kategorisch-apodiktischen) Imperativ des Sittengesetzes, die "pragmatischen Imperative" als "hypothetisch-assertorische [...] Ratschläge der Klugheit":[107] sie sind hypothetisch, und nicht kategorisch-unbedingt wie der praktische Imperativ des Sittengesetzes, weil sie von einer bedingten Setzung ausgehen, einem Zweck; die Handlung, welche sie empfehlen, ist nur "wozu anders als Mittel gut", nicht "an sich gut",[108] und sie sind assertorisch und nicht apodiktisch, sie sagen also keine Notwendigkeit des Denkens aus wie erneut der praktische, "apodiktisch-kategorische" Imperativ, sondern sie behaupten eine empirische Realität: Die Voraussetzungen der Zwecksetzung sind empirisch und die Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, sind es ebenso wie die Bedingungen, unter denen beide im Denken aufeinander bezogen werden. Pragmatische Imperative rich-

105 Die Linguistik, indem sie Morris folgte (who "actually betrayed Peirce's semiotic conception as well as the fundamental aspect of his pragmatism", Nadin 1987, 150), hätte demnach das Interpretans auf das aktuale Interpretans verkürzt.

106 Vgl. Kant 1965, 33 ff. (Paragraphen 414 ff.).

107 Ebd., 36/37; vgl. Kant 1956, 110 ff. (*Kritik der reinen Vernunft* B 95 ff.).

108 Kant 1965, 34.

ten sich dann auf einen Zweck, z.B. für Kant die "Absicht" der "Glückseligkeit", den man empirisch, aber gleichwohl sicher "bei jedem Menschen voraussetzen kann":

> dabei ist der Imperativ, der sich auf die Wahl der Mittel zur eigenen Glückseligkeit bezieht, d.i. die Vorschrift der Klugheit, noch immer *hypothetisch*; die Handlung wird nicht schlechthin, sondern nur als Mittel zu einer anderen Absicht geboten.[109]

Genau diese Bestimmung, daß der pragmatische Imperativ etwas Empirisches auf einen immer schon voraussetzbaren, als diese Voraussetzung bestimmt "gegebenen Zweck" bezieht, hat Peirce übernommen: "The rational purport of a word or other expression lies exclusively in its conceivable bearing upon the conduct of life" (5.412), das ist eine 1905 formulierte Kurzform der pragmatischen Maxime. Und an gleicher Stelle beruft sich Peirce, wenn er die Namen "Praktizismus" und "Praktikalismus" verwirft, explizit auf Kant:

> for one who had learned philosophy out of Kant [...] *praktisch* and *pragmatisch* were as far apart as two poles, the former belonging to a region of thought where no mind of the experimentalist type can ever make sure of solid ground under his feet, the latter expressing relation to some definite human purpose. Now quite the most striking feature of the new theory was its recognition of an inseparable connection between rational cognition and rational purpose; and that consideration it was which determined the preference for the name *pragmatism*. (5.412)

Die Zweckvoraussetzung, auf die wir unsere zeichenhaft repräsentierten, mittels Zeichen (unmittelbaren Interpretanten und Objekten) gewonnenen Erkenntnisse (aktuale Interpretanten) über empirische Realität (dynamische Objekte) denkend beziehen müssen, ihr "rational purport", ihr finales Interpretans, und dieser Zweck erst stiftet die Einheit unter ihnen ("the whole of our concept"), ist die aus ihnen zu gewinnende, einer vernünftigen Verallgemeinerung fähige Verhaltensgewohnheit.

Peirces Theorie stellt also in der Tat nach Kant "pragmatische Gesetze des freien Verhaltens" auf, welche "die Zusammenstimmung der Mittel" regeln im Hinblick auf einen bestimmt vorauszusetzenden Zweck.[110] Und diese sind nicht, bzw. können für Peirce nicht sein, "reine Gesetze", die "völlig a priori bestimmt" wären. Auch darin bleibt Peirce bei den Kantischen Unterscheidun-

109 Ebd., 36.
110 Kant 1956 (B 828), 724, "pragmatisch" ist dabei gesperrt.

gen: die "Bedingungen der Ausübung" unserer Vernunft wie unserer "Willenstätigkeit" sind für Peirce immer "empirisch", folglich "kann die Vernunft dabei" in der Tat, nach Kant wie nach Peirce, "keinen andern als regulativen Gebrauch haben und nur die Einheit empirischer Gesetze zu bewirken dienen".[111] Aber Peirce reklamiert zugleich für den Bezug aller Empirie auf "concrete reasonableness" als "definite human purpose" jenen "schlechthin notwendigen Zweck", den auch Kant, allerdings in der *Kritik der reinen Vernunft*, der "pragmatischen Überzeugung" zubilligt.[112] Kants Beispiel[113] könnte übrigens geradewegs in einem Bildungsroman Platz finden – man denke etwa an *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, an Balzacs *Le médecin de campagne*, George Eliots *Middlemarch* usw.

> Der Arzt muß bei einem Kranken, der in Gefahr ist, etwas tun, kennt aber die Krankheit nicht. Er sieht auf die Erscheinung und urteilt, weil er nichts besseres weiß, es sei die Schwindsucht. Sein Glaube (bzw. seine "Überzeugung", HVG)[114] ist selbst in seinem eigenen Urteile bloß zufällig, ein anderer möchte es vielleicht besser treffen.[115]

Doch der Kranke ist "in Gefahr", der Arzt "muß" handeln. So ist sein "Zweck", dem Kranken zu helfen, "schlechthin notwendig", und die Bedingungen, seine Kenntnisse und seine Situation, auch das Ergebnis seines Handelns, sind völlig falsifizierbar, ja können zufällig sein. Ganz im Sinne von Peirce nennt Kant die Überzeugung, die solches Handeln veranlaßt, "pragmatisch".[116] Und auf solchem "regulativem Vernunftgebrauch" beruht der pragmatische Imperativ, und das heißt der Pragmatismus. Er befiehlt dann nicht nur die Zusammenfassung der jeweiligen empirischen Erkenntnisse zum jeweiligen finalen Interpretans, einem als Verhaltensgewohnheit zu praktizierenden, vernünftigen Zweck ("rational purpose", 5.412), sondern darüber hinaus die Realisierung eines finalen Interpretans dieser finalen Interpretanten, eines Zweckes der Zwecke, nämlich eben die der regulativen Zweck-Idee ("a regulative conception", 8.44) eines zukünftigen, universalen, kommunen Konsensus. Dann ist die regulative Idee dieses universalen Konsensus in jeder wahren Erkenntnis und Repräsentation, in jeder auf Überzeugung und Verständigung gerichteten Kommunikation, in jedem 'richtigen' Zeichengebrauch und in jeder rational zweckmäßigen Handlung immer schon vorausgesetzt. Was natürlich nicht

111 Ebd.
112 Ebd., 741/742 (B 850 ff.)
113 Ebd., 742 (B 852).
114 Vgl. ebd., 741.
115 Ebd., 742.
116 Ebd.

heißt, daß der universale Konsensus damit schon erreicht wäre.[117] Denn genauso ist für Peirce auch der Irrtum, das Nichtwissen, die Täuschung korrelativ zu einer prinzipiell erreichbaren Wahrheit:

> Whatever is said in logic about the modes of being of qualities, of laws, etc. must be understood as *regulative* truth in Kant's sense. [...] A *regulative* principle expresses how you must think about a matter in order to attain your purposes, whether it *be* so, or not.[118]

Fallibilismus der Erkenntnis und Erkennbarkeit des Wirklichen bedingen einander wechselseitig. Der Begriff eines unerkennbaren Dinges "an sich", obwohl wir immer nur zeichenvermittelt aktuell auf seine "Erscheinung" hindeuten, nicht sein "Wesen" unmittelbar aussprechen können, ist daher für Peirce ein "sinnloser Begriff".[119] Und in diesem Zusammenhang muß schließlich die "konditionale Idealität" des finalen Interpretans gesehen werden,[120] daß es nämlich als immer zu erneuerndes Resultat des pragmatischen Imperativs die als regulative Zweck-Idee vorausgesetzte, wahre Erkenntnis von Wirklichkeit durch einen zukünftigen kommunen Konsensus antizipiert:

> The true idealism, the pragmatic idealism, is that reality consists in the future. (8.284)

Die Transformation des Subjekts und die Grenze des realistischen Wegs

Indem Peirce nun eine solche regulative Idee des futurischen Konsensus gerade auch in der Erkenntnis als allgemeine Bedingung der Möglichkeit von Wahrheit nachweist, bis in das logisch-semantische Kalkül hinein, wird sie zu einem finalen Interpretans, "das dann allem theoretischen und praktischen

---

117 Vgl. oben Kap. 2.1 ("Reale Vagheit und pragmatischer Imperativ").

118 Peirce, unveröffentlichtes Manuskript 28, zitiert bei Scherer, 136.

119 Vgl. Peirce 5.310: "Since the meaning of a word is the conception it conveys, the absolutely incognizable has no meaning because no conception attaches to it. It is, therefore, a meaningsless word; and consequently, what ever is meant by any term as 'the real' is cognizable in some degree, and so is of the nature of a cognition, in the objective sense of that term". Vgl. grundlegend auch Apel 1975, 51 ff.

120 Vgl. Peirce 5.494: "I call my form of it (Pragmatism H.V.G.) 'conditional idealism'. That is to say, I hold that truth's independence of individual opinions is due (so far as there is any 'truth') to its being the predestined result to which sufficient inquiry *would* ultimately lead".

Denken zugrundeliegt".[121] Es gilt gleichermaßen für die Begründung möglicher Erkenntnis wie für die Regelung des Handelns: das heißt, es ist die Zweckvoraussetzung zur Konstitution von Wirklichkeit schlechthin, oder anders gesagt, es ist ihr Subjekt. Man kann in der Tat sagen, daß der Begriff des Interpretans die Transformation des klassischen Subjektbegriffs bedeutet, das heißt, daß das Interpretans die Funktion des Subjekts im Zusammenhang eines im ganzen transformierten Wirklichkeitsbegriffs wahrnimmt. Auch die deutliche und gewollte Parallele der Peirceschen Theorie zu Kant weist auf diese Transformation des Wirklichkeits-Subjekts hin. Die Triade der Zeichenfunktionen tritt an die Stelle der transzendentalen Synthesis der Apperzeption – allerdings ohne deren selbstreflexive Letztbegründung zu beanspruchen.[122] Auch die Struktur des Zeichens selbst ist prinzipiell erfahren und gelernt, obwohl sie als eine sehr weit reichende Hypothese bis auf weiteres aller Praxis der Erkenntnis und des Zeichengebrauchs zugrundeliegt. Und nur unter diesen Voraussetzungen, daß also Vernunft nichts aus sich selbst (*a priori*) beweist, aber universal notwendig ist, um überhaupt zu begreifen, zu urteilen oder zu handeln, kann der "pragmatische Imperativ" für Peirce auch den kategorisch-praktischen Imperativ Kants ersetzen.[123] Denn als imperative Antizipation eines finalen Wirklichkeits-Interpretans kann er insbesondere die spekulative Funktion des kategorischen Imperativs wahrnehmen, soll er also deutlich z.B. die folgende Formulierung einholen: *"Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte."*[124]

Aber diese Transformation des Subjekts aller Erkenntnis und Wirklichkeit bedeutet zugleich die Auflösung jeder "aprioristischen Metaphysik des Subjekts".[125] Peirce berührt sich in diesem Punkt deutlich mit anderen, ganz unabhängig von ihm entstandenen Überwindungen einer Subjekt-Philosophie um die Jahrhundertwende. So wird z.B. Friedrich Nietzsche, vor allem in seinen Aufzeichnungen aus den achtziger Jahren, nicht müde zu betonen, "daß 'das

121 Wartenberg, 21.

122 Vgl. pointiert Oehler 1984, 44 ff., v.a. 54/55, wiederholt Pape 1987, 17 ff., 33, 64 ff.

123 Vgl. Peirce 5.133: "The whole question is whether or not this categorical imperative (der ganze Abschnitt geht über Kant) be beyond control"; das heißt, ist es etwas, was wir nach dem 'pragmatischen Imperativ' als finales Interpretans, also als eine 'selbstkontrollierende Verhaltensgewohnheit' hervorbringen können? Gerade die empirische Fallibilität auch des Gewissens ist für Peirce entscheidend: "If we *cannot* disregard conscience, all homilies and moral maxims are perfectly idle. But if it can be disregarded, it is, in one sense, not beyond control. *It leaves us free to control ourselves.*" (Letzte Hervorhebung von mir).

124 Kant 1965 (*Metaphysik der Sitten*), 43, "allgemeine Naturgesetze" ist gesperrt.

125 Wartenberg, 47; am 1.12.1903 schrieb Peirce an Lady Welby: "There is too much German influence in this country, in every way. Their subjectivism is detestable and antipragmatical" (Hardwick, 12).

Subjekt' nichts ist", "nur eine Fiktion", eine "Hineindichtung" in die Realität: "Das Subjekt als Vielheit".[126] In den folgenden Formulierungen kommt Nietzsche dabei Peirce immer wieder recht nahe:

> Gewöhnlich nimmt man das *Bewußtsein* selbst als Gesamt-Sensorium und oberste Instanz; indessen, es ist nur ein *Mittel* der *Mitteilbarkeit*: es ist im Verkehr entwickelt, und in Hinsicht auf Verkehrs-Interessen [...] es ist unsere *Relation mit der 'Außenwelt', welche es entwickelt hat.* [...] Es fällt endlich auch das 'Ding an sich': weil das im Grunde die Konzeption eines 'Subjekts an sich' ist. [...] Geben wir das wirkende *Subjekt* auf, so auch das *Objekt*, auf das gewirkt wird. Die Dauer, die Gleichheit mit sich selbst, das Sein inhäriert weder dem, was Subjekt, noch dem, was Objekt genannt wird: es sind Komplexe des Geschehens, in Hinsicht auf andere Komplexe. [...] 'Wahrheit' ist somit nicht etwas, das da wäre und das aufzufinden, zu entdecken wäre – sondern etwas, *das zu schaffen ist* und das den Namen für einen *Prozeß abgibt* [...] ein *processus in infinitum*, ein *aktives Bestimmen*.[127]

Diese Transformation des Subjekts in eine Praxis der Kommunikation ("Mittel der Mitteilbarkeit") und des Bezeichnens ("Relation mit der Außenwelt") und insbesondere die der Wahrheit aus einer Subjekt-Objekt-Identität in einen "processus in infinitum" geht weit über eine nur kritische Nähe zum Pragmatismus hinaus. Peirces konditionaler Idealismus allerdings und Nietzsches finaler "Wille zur Macht" stehen sich dann doch diametral entgegen.[128] Eine sehr aufschlußreiche Analogie besteht zwischen Peirces Verständnis des Subjekts als Zeichen und den Sätzen aus Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*:[129] "Das denkende, vorstellende Subjekt gibt es nicht." "Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern es ist eine Grenze der Welt." Denn beide Sätze korrespondieren hier, wie sinngemäß auch für Peirce, dem Satz: "Es gibt keine Ordnung der Dinge a priori."[130] Darauf hat in der Tat alles bisher gesehene geführt: für Peirce kann es keine vorgegebene Sinntotalität des Wirklichen geben, weder im objektiven noch im subjektiven Sinne, denn alle Wirklichkeit ist zeichenhaft repräsentiert, ist also (als dynamisches Objekt) immer empirischer Gegenstand menschlicher Wirklichkeitsinterpretationen (wie wir gesehen haben, ist für das dynamische Objekt seine Verbindung zum zeichen-unmittelbaren, also zeichenunmittelbar interpretierten konstitutiv): weder offenbart

126 Nietzsche 3.540, 489, 473.
127 Nietzsche 3.667, 666, 540/541.
128 Pragmatisch nennt Ebeling bei Nietzsche das Prinzip des "nur mit sich selbst und durch sich selbst experimentierenden Lebens" (36), dies führe aber hier im Gegensatz zu Peirce zu einer "Pragmatik des chaotischen Handelns" (24).
129 Begonnen vor dem 1. Weltkrieg, abgeschlossen 1918.
130 Wittgenstein 5.631, 632 und 634; vgl. Apel 1976, 2.155 ff., v.a. 159.